

# Wäller

## ENERGIEZEITUNG

### BESUCHERTAG

bei **MANN ENERGIE**  
VON NATUR AUF STARKE IDEEN

**Westerwälder  
HOLZ PELLETS**  
Energie, die nicht die Welt kostet.

in Langenbach b. K.

### am 16. September 2023!

Alle Details auf Seite 2



Valentin Sandoz hat in den letzten Wochen viel gemessen und gerechnet – in Langenbach, obwohl er eigentlich Student in der Schweiz ist.

Seite 3



Marion Janat ist stets ansprechbar für Kunden, die bei den „Westerwälder Holzpellets“ gesägtes Schnittholz brauchen. Wenn sie sich nicht mit „Euro-Brettern“ oder Kanthölzern befasst, ist sie gerne mit „Spike“ unterwegs – oder erntet Gemüse im neuen Hochbeet in ihrem Garten.

Seite 9



Im Grunde ist das Sommerfest ursprünglich eine Verlegenheitslösung gewesen, weil die Weihnachtsfeier von „MANN Naturenergie“ und den „Westerwälder Holzpellets“ wegen „Corona“ in Innenräumen nicht stattfinden konnte. Das diesjährige Sommerfest zeigt, wie schön so ein Abend mit Kollegen im Garten der Alten Schule sein kann.

Seite 12

**Projekte gesucht:** Viel momentan ungenutzter Platz: Die „Wäller Energie eG“ möchte diese Kranstellfläche an ihrem 3,2-Megawatt-Windrad auf der Friedewälder Höhe verwenden, um darauf Photovoltaik-Module zu installieren. Das ist ihr derzeit einziges konkretes Vorhaben. Dabei: In den drei im Westerwald aktiven Bürgerenergie-Gruppierungen „Wäller Energie eG“, AEKS und „maxwäll Energie-Genossenschaft“ beteiligen sich schon gut 1.000 Wäller – aber noch mehr Bürger der Region würden gerne mitmachen! Und so mithelfen, die Energieversorgung in ihrer Heimat ökologisch und mit größerer Bürgerbeteiligung umzubauen. Es existieren sogar Wartelisten von Menschen, die in eine der Genossenschaften eintreten wollen. Warum aber gibt es dann nicht mehr entsprechende Projekte?

Seiten 5, 6–7



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Professor Genoud (siehe Seite 3) war bei uns zu Gast. Er fasste die Crux in wenigen Worten zusammen: „Wir haben zu wenig Zeit, um schöne Geschichten zu erzählen!“

Gemeint ist: Die Menschen beim Klimaschutz „sanft“ mitzunehmen. Aber was muss man tun, damit sie reagieren? Von 33.700 wissenschaftlich geprüften Artikeln äußern nur 34, dass die Klimawandelverantwortung nicht wesentlich beim Menschen liegt.

Exxon, Shell und BP hatten bereits ab den 1970er-Jahren Kenntnisse über die Auswirkung von fossilem CO<sub>2</sub> auf das Klima. Heute haben wir den statistischen Beweis. Es brennt oder „schüttet“. Wissenschaftler belegen, dass diese Ereignisse ohne den Klimawandel nicht in der Häufigkeit möglich wären. Erstaunlich so mancher Diskussionseinwand: „Ich glaube nicht an den menschengemachten Klimawandel!“ Da



trägt die Wissenschaft seit Jahrzehnten Beweise zusammen, und dann werden die weggeschmettert. Die gleichen Menschen, die der Wissenschaft und den Ingenieuren vertrauen, wenn sie sich ins Auto oder Flugzeug setzen, glauben den unbequemen Forschern nicht.

Unser Sommerurlaub fand dieses Jahr mit dem E-Auto in Norwegen und Dänemark statt. Länder voller interessanter Landschaften und enormen technischen Leistungen. Ladepunkte an jeder Ecke, und die Netze brechen nicht zusammen – obwohl doch angeblich alle Menschen gleichzeitig auf die Idee kommen könnten, aufzuladen. Eine verblüffende Vielfalt an E-Auto-Marken und die Erkenntnis, dass die Auto-Nation Deutschland etwas verpasst hat. Anstatt über Jahre die Dinge schlecht zu reden, sollte man faktenbasiert entscheiden.

Das rohstoffarme Dänemark hatte während der Ölkrise in den 1970ern die Wärmeenergie eingeleitet und nicht nachgelassen! Nun ist Fernwärme auf Basis von Biomasse weitverbreitet, und Ölheizungen sind im Neubau seit 10 Jahren verboten. Europa wird technische Möglichkeiten und Verhaltensänderungen brauchen, damit wir unseren völkerrechtlichen Verpflichtungen gerecht werden und gleichzeitig die Wirtschaft stabil halten können. Was durch Nutzungsverhalten zerstört wurde, kann durch eine Änderung des Selbigen korrigiert werden. Packen wir es an!

Ihr *Darko Genoud*

# Infos, Austausch und „Julia“

• Der Besuchertag bietet im September ein reiches Rahmenprogramm

**Informationen zu aktuellen Energiethemen erhalten, sich günstig mit Pellets und Holzbriketts für den gar nicht mehr so fernen Winter eindecken – und nebenbei die schnaufende „Julia“ in Aktion erleben: Am 16. September laden „MANN Naturenergie“ und die „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) von neun bis 17 Uhr zum Besuchertag ein.**

Dann können sich Gäste über verschiedene Themen kundig machen, vergnügliche Stunden erleben und einen Blick hinter die Kulissen der MANN-Firmengruppe werfen. „Es gibt ein kleines Rahmenprogramm“, verrät Tanja Mann. „Der Besuchertag ist in diesem Jahr besonders konzentriert auf den Brennstoffverkauf, Beratungen im Bereich Pellets und Strom sowie auf die laufend stattfindenden Werksführungen.“

Letztere sind stets beliebt, denn die Touren geben einen spannenden Einblick in die tägliche Arbeit in der Schulstraße:

Wie werden aus Holzspänen Pellets gemacht? Wie entsteht in Langenbach „grüner“ Strom? Wie speichert man ihn?

Eine „Runde drehen“ kann man aber nicht nur bei der Betriebsführung, sondern gleichfalls mit der historischen Dampfwalze „Julia“. Das alte Fahrzeug ist eine tolle Attraktion für ältere wie jüngere Besucher. Zudem wird die historische Werkstatt in Betrieb sein.

Die Veranstaltung ist überdies immer eine gute Gelegenheit für einen Austausch. So werden am 16. September Gespräche in den Bereichen Holzpellets



**Runde:** Die Dampfmaschine „Julia“ nimmt Gäste mit.



**Besichtigung:** Bei Betriebsführungen – hier zeigt Daniel Rahn bei einer früheren Veranstaltung den Pellet-Rohstoff – können Blicke hinter die Kulissen geworfen werden.

und Ökostrom geboten. Zudem zeigt die E-Mobilitätsabteilung von „MANN Naturenergie“ die verschiedenen Elektro-Pkw-Modelle und die Elektro-Lkw der WWP – die Fahrer stehen für Fragen und Auskünfte ebenfalls bereit. Daneben werden Möglichkeiten der Ladeinfrastruktur präsentiert und Modelle der Traditionsunternehmen Weidmüller und Siemens vorgestellt. Und: In diesem Jahr bereichern sieben Heizungsbauer das informative Programm. Sie werden mit Demonstrationskesseln anwesend sein und vor Ort Beratungen anbieten.

Bei all diesen Möglichkeiten sollte man eines selbstverständlich nicht vergessen: sich bei der Gelegenheit mit Pellet-Sackware und Briketts zu versorgen. Die werden am Besuchertag nämlich zu Aktionspreisen verkauft! „Und zu Essen und zu Trinken gibt es natürlich ebenso“, ergänzt Tanja Mann: So werden Kaffee und Kuchen gereicht sowie Würstchen vom Grill. „Auch eine vegetarische Variante.“

## Die Passagiere werden jünger

**Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen (ADV) hat interessante Daten erhoben: Sie berichtet, dass immer mehr junge Menschen fliegen. Dies hat eine umfassende repräsentative Fluggastbefragung ergeben.**

Die ADV hat an deutschen Flughäfen knapp 100.000 Passagiere aus der ganzen Welt befragt und eine langfristige Trendentwicklung ausmachen können. Demnach ist der Anteil der unter 30-jährigen Passagiere auf 29 Prozent gestiegen – bei der ersten großen Fluggastbefragung im Jahr 2008 seien es nur noch 21 Prozent gewesen. „Mit 54 Prozent ist mehr als die Hälfte der Flugreisenden an deutschen Airports unter 40 Jahren“, teilt der Verband zudem mit.

Außerdem sei das Publikum weiblicher geworden: 48 Prozent aller Passagiere, die von deutschen Flughäfen starten, seien Frauen, eine Steigerung von fünf Prozentpunkten.

Ebenso dokumentiere die Befragung den Anstieg der Pri-

vatreisen: So nutzten vier von fünf Passagiere den Flug für private oder touristische Reisen und somit 19 Prozent mehr als 2008 – und das, obwohl Fliegen eine schlechte CO<sub>2</sub>-Bilanz hat und so-

wohl für Menschen als auch für die Umwelt schädlich ist (siehe Grafik). Der Anteil der beruflich bedingten Reisen sank hingegen um 21 Prozent auf nur noch 20 Prozent.



**Auswirkung:** Flugreisen belasten die Umwelt erheblich. Grafik: Umweltbundesamt

### Der Code zur aktuellen Ausgabe

Möchten Sie die „Waller Energiezeitung“ einem Freund oder einem Bekannten elektronisch zuleiten?

Dann können Sie einfach den untenstehenden QR-Code scannen. Hier (und ebenso auf [www.waller-energiezeitung.de](http://www.waller-energiezeitung.de)) bekommen Sie die aktuelle Ausgabe der „Waller Energiezeitung“ digital als PDF-Datei – zum Weiterleiten, Verschicken oder Verlinken.





# Die Balance herstellen

• Der Schweizer Valentin Sandoz hat für seine Bachelorarbeit bei den WWP geforscht

**Den Hörsaal in Sion hat Valentin Sandoz für die vergangenen vier Monate verlassen. Stattdessen ist er zwischen vollelektrischen 42-Tonnern, armdicken Stromkabeln und Ladepunkten unterwegs gewesen – im Westerwald. Dorthin kam der Schweizer Ende Mai, um für seine Bachelorarbeit zu forschen. Der tägliche Einsatz von selbst erzeugtem Grünstrom inklusive Lastmanagement, Großspeicher und einer breiten Anwendung in der E-Mobilität, der bei „MANN Naturenergie“ und den „Westerwälder Holzpellets“ längst gelebter Alltag ist, war dafür eine ideale Voraussetzung.**

Ladeverluste: Wann immer Batterien von Elektrofahrzeugen mit Strom „getankt“ werden, tritt dabei ein gewisser Schwund auf. Wenn Strom sich durch elektrische Leiter bewegt, entsteht Reibung (zum Beispiel im Kabel), die Wärme produziert. Diese Wärme entweicht in die Umgebung – und dadurch kommen nie 100 Prozent der aufgewendeten Gesamtenergie im Fahrzeugakku an.

Im Fall von Valentin Sandoz' Forschungsort gibt es die günstige und derzeit noch eher seltene Konstellation, dass 45 E-Mobile im täglichen Einsatz sind (die „Waller Energiezeitung“ berichtete), aber vor allem auch bereits vier 42-Tonner vollelektrisch fahren, die mit Kapazitäten von um die 450 Kilowattstunden (kWh) natürlich eine ganz andere Größenordnung haben, als in einem Pkw der Kompaktklasse.

„Was mich besonders interessiert hat, sind die vollelektrischen Lkw hier in Langenbach – denn sie brauchen viel Strom. Ich habe versucht, Berechnungen für die Verluste durchzuführen, aber das ist sehr kompliziert, weil es von vielen Faktoren abhängt, wie Außentemperatur, verschiedene Typen der Lkw-Batterien, die nie identisch sind, und so weiter“, verdeutlicht der angehende Ingenieur. „Ich bin jedoch zu dem Schluss gekommen, dass es beim Laden mit Gleichstrom im externen Ladegerät im Mittel zu einem Verlust von etwa fünf Prozent kommt.“

Valentin Sandoz hat dazu beobachtet, wie viel elektrische Energie die Ladepunkte auf dem WWP-Firmengelände abgegeben haben, wenn die Lkw daran aufgeladen wurden. Parallel dazu hat er die Fahrer gebeten, ein besonderes „Fahrtenbuch“ zu führen: Wie war der Ladestand bei Abfahrt mit einem Pellettransporter, wie bei der Rückkehr? Wie viele Abladestellen gab es, wie groß war die ausgelieferte Tonnage insgesamt, wie lang sind die zurückgelegten Strecken gewesen und der Durchschnittsverbrauch auf diesen?

Der sehr komplizierte Name, den die Bachelorarbeit des Studenten trägt – „Integration und Lademanagement eines E-Lkw in einer industriellen Firma mit Wind- und PV-Prognosen“ – zeigt schon, dass es dem jungen Forscher allerdings um deutlich mehr geht, als nur Ladeverluste auszurechnen: „Wenn der Lkw von seiner täglichen Lieferfahrt zurückkommt, ist Strom gerade recht teuer. Denn die Preise schwanken im Tagesverlauf beträchtlich, und auch die WWP müssen zeitweilig Strom zukaufen und können nicht 100 Prozent selbst mit ihrer Photovoltaik, der

Windkraft und Biomasse erzeugen“, schildert Valentin Sandoz. „Nachts zwischen zwei und vier Uhr hingegen gibt es erheblich weniger Energieverbrauch – und darum sollten wir die Lkw in diesem Augenblick laden.“ Durch die Verschiebung spare man nicht nur Geld, sondern die Gesamtkapazität der global erzeugten elektrischen Energie könnte reduziert werden, wenn möglichst viele Unternehmen bei einem solchen System mitmachen.

Damit solche und andere Faktoren künftig den Alltag der Energienutzung positiv beeinflussen können, hat der junge Schweizer eine Optimierungssoftware geschrieben. Er zeigt deren Funktion in für Laien recht unübersichtlichen farbigen Kurven: „Wir haben hier einen Graphen“, deutet er auf den Bildschirm, „er ist etwas schwierig zu verstehen, wenn man ihn erstmals sieht“, schmunzelt der Entwickler. „Wir haben hier die Windstrom-Produktion, die aus Photovoltaik drin, den Import aus dem öffentlichen Netz, unser Biomassekraftwerk, den Großspeicher auf dem Gelände.“ Ebenso zeige die Abbildung in grünen Kurven, wenn von den WWP gerade mehr produziert als verbraucht wird und daher Grünstrom zusätzlich ans öffentliche Netz abgegeben werden kann. „Und mein Programm berücksichtigt den momentanen Preis des Stroms.“

Um sechs Uhr morgens müssen die Lkw geladen sein, damit die Fahrer starten können, wenn sie zur Arbeit kommen. „Aber mein Programm sagt der Ladestation, dass sie das Fahrzeug nicht sofort auftanken muss, sobald der Fahrer bei Feierabend am Nachmittag seinen Truck einsteckt – denn dann ist der Bedarf an elektrischer Energie ebenso hoch wie der Preis. Mein Programm sagt dem Lader darum, du lädst zwischen 20 und 6 Uhr – das ist immer noch genug Zeit, damit der Akku bis zum nächsten Arbeitstag gefüllt wird.“

Der Ansatz des 23-Jährigen geht indessen viel weiter, als die Last lediglich um ein paar Stunden zu verschieben: „Das Programm steuert das nicht jeden Tag gleich! Ein Beispiel: Wenn der Fahrer zurückkehrt und Feierabend macht, sagen wir um 15 Uhr, und es gibt in diesem Moment aber gerade sehr viel Wind, dann ist es interessant, doch sofort zu laden – da wir reichlich Ökostrom aus eigener Produktion haben. Oder: Der Trommelhacker der WWP läuft sowieso nie den ganzen Arbeitstag hindurch. Also ist es doch sinnvoll, ihn immer erst dann anzustellen, wenn es gerade viel günstigen Grünstrom gibt, der anderes als bei der Koh-



**Arbeit:** In Kürze sollen die Ergebnisse aus Langenbach Valentin Sandoz den Bachelor einbringen.

leverstromung nicht den CO<sub>2</sub>-Ausstoß erhöht, wenn wir produzieren.“

Zudem ergänzt die Software des Schweizer die Daten um eine Prognose, zu welchem Zeitpunkt viel Wind oder Sonne vorhanden sein werden, so dass schon im Vorhinein berücksichtigt wird, wann Photovoltaik- und Windkraftwerke besonders viel Strom liefern können. Das Programm des vom Genfer See Stammenden steuert also nicht allein den Ladezeitpunkt, sondern ebenso, mit welcher Stromerzeugungsart geladen oder gearbeitet wird. „Was ist die Bilanz des Ganzen? Der Preis! Warum der Preis? Nun, wir erleben gerade eine kontroverse Diskussion um Industriestrompreise und so weiter, da kann so eine Vorgehensweise eine Lösung sein“, meint der Entwickler.

Valentin Sandoz weist daraufhin, dass seine Arbeit nicht nur aus wirtschaftlichen Aspekten wichtig sei, „sondern auch für das Vorankommen der Erneuerbaren Energien! Denn: Die Erneuerbaren kosten nichts, die ‚Grenzkosten‘ sind null. Aber fossile Energien kosten viel. Das bedeutet: Je weiter unten der momentane Strompreis am Spotmarkt ist, desto ‚grüner‘ ist unser Strom! Und die gesamte Wirtschaft hat das Interesse, den Strom günstig zu machen. Für die gesamte Umweltbilanz in Europa mag das derzeit noch ein kleiner Einflussfaktor sein. Doch wir wissen bereits, dass wir unsere Wirtschaft über die Energienutzung adaptieren müssen. Und dieses hier ist ein gutes Beispiel, wie so eine Adaption aussehen kann.“

Drei Jahre dauert das Studium Valentin Sandoz' zum „Bachelor of Engineering Energie und Umwelttechnik“ mit der Orientierung „smart grid“, was man am treffendsten mit „intelligenten Stromnetzen“ umschreiben könnte. Dazu besucht er die Hochschule „HES-SO Valais-Wallis“ in

Sion mitten in den Walliser Alpen. Stéphane Genoud ist einer der Professoren dort (siehe Kasten).

Genoud kennt Markus Mann schon eine ganze Weile, weil dieser in Anzère in den Schweizer Alpen eine Pelletheizzentrale mit Fernwärmenetz realisiert hat.

Der Student hat zehn Jahre lang Deutsch gelernt, „aber ich habe viel vergessen, weil ich keine praktische Anwendung dafür hatte; und habe meinen Professor gefragt, ob ich nach Deutschland gehen kann, um meine Deutschkenntnisse aufzufrischen und dabei eine gute Bachelorarbeit zu erstellen.“ Stéphane Genoud habe geantwortet: „Ah, ja, ich kenne Herrn Mann – vielleicht hat er in seinem Unternehmen Arbeit für dich.“ „Und ja: ich bin da“, freut sich der Schweizer.

Ende Oktober schließt der 23-Jährige das Studium ab. „Dann bekomme ich meinen Bachelor – wenn meine Arbeit gut genug ist“, zwinkert er. In der Schweiz muss er anschließend noch seinen einjährigen Zivildienst ableisten. „Vielleicht gehe ich auf einer Alp helfen oder in einem Naturpark, etwas Ökologisches.“ Danach möchte Valentin Sandoz seinen Master im Umweltbereich in Lausanne oder Fribourg ergänzen. „Ich denke, es gibt viel Interaktion zwischen Umwelt und Energie, und es gibt immer einen kleinen ‚Krieg‘ zwischen Umweltschutz und Energienutzung. Ich möchte gerne diesen Konflikt verstehen und gute Lösungen dafür finden, eine Balance herstellen.“

## Für Valentins Schweizer Professor ist Langenbach „ein wirklich besonderer Ort“

**Dr. Stéphane Genoud ist verantwortlicher Professor für das „Exergy Management Lab“ am „Institut Entrepreneuriat & Management“ und am „Institut Energie und Umwelttechnik“ der HES-SO Valais-Wallis. Parallel zu seiner akademischen Tätigkeit gründete er mehrere Unternehmen in den Bereichen Energie, Tourismus oder Landwirtschaft. Dort arbeitet er neben der Lehrtätigkeit als Geschäftsführer oder Vorstandsmitglied.**

„Ich denke, es ist ein wirklich besonderer Ort hier. Denn man findet konzentriert viele Technologien. Zudem wurden viele Technologien wie die Windturbine oder die Pelletherstellung erstmals hier eingesetzt – wenn man hierher kommt, versteht man die Historie dieser Entwicklungen“, führt der Wissenschaftler bei einem Besuch seines Studenten im Westerwald aus.

Valentin Sandoz' Professor hält es deswegen für sehr vorteilhaft, dass der 23-Jährige bei „MANN Naturenergie“ und den WWP einen solchen Einblick bekommen konnte: „Das Programm der Studenten



**Besuch:** Professor Stéphane Genoud hat sich angesehen, wie es seinem Studenten im Westerwald ergeht.

ist sehr theoretisch. Wir brauchen aber praktische Beispiele, um Dinge wirklich zu verstehen und zu verändern, und ich bin der Meinung, das hier in Langenbach ist ein gutes Beispiel. Die Philosophie von Markus Mann ist etwas Besonderes, ein Familienbetrieb ist nach meiner Auffassung eine gute Form des Wirtschaftens, und das kann man hier gleichermaßen erleben.“



# Acht von zehn Reaktionen positiv

• Nach Veröffentlichungen zur „Energie-Drehscheibe Dreiländereck“ informieren sich politische Parteien

**Den „Siegerland Flughafen“ benötigt die Bevölkerung offenbar so gut wie gar nicht, wie eine von der „Wälder Energiezeitung“ veröffentlichte, repräsentative Befragung der „forsa Gesellschaft für Sozialforschung“ im März 2023 ergeben hat. Der kleine Airport verursacht zudem Jahr für Jahr finanzielle Defizite, die auch vom Steuerzahler ausgeglichen werden müssen. Darum würde Markus Mann auf dem fast 600 Meter hoch gelegenen Areal bei Burbach lieber eine „Energie-Drehscheibe Dreiländereck“ einrichten. Mit dem Unternehmer sprach Uwe Schmalenbach über die Resonanz auf das Vorhaben.**

*Die „Wälder Energiezeitung“ hat in ihrer vergangenen Ausgabe über Ihre Idee für eine „Energie-Drehscheibe Dreiländereck“ berichtet. Gab es Reaktionen darauf?*

Es hat eine ganze Reihe Reaktionen auf die Berichterstattung der „Wälder Energiezeitung“ gegeben, und ebenso auf die der „Siegener Zeitung“, die das Thema ebenfalls aufgegriffen hatte. In der Lokalzeitung gab es eine

*Wie könnte das aussehen?*

Zum Beispiel in Form einer Energie-Genossenschaft (Anm. d. Red.: Siehe dazu auch Seite 5) oder als so etwas wie regionale Stadtwerke – wenn man denn den politischen Willen findet, so mutig zu sein, den Flughafen für etwas Sinnvolles zu nutzen.

*Es gab also einige kritische Leserbriefe. Wie ist insgesamt der*

Ich hatte unter anderem Besuch von verschiedenen politischen Parteien aller Farben und von Entscheidern und Politikern, die sich die Idee näher erläutern lassen wollten. Ich habe von keinem eine Art „no go“ gehört. Worauf allerdings hingewiesen wurde: dass das Vorhaben ein ganz schön dickes Brett sei. Und das ist es ja in der Tat.

*Worin besteht die Herausforderung?*

Dass man eine Art „Gewohnheitsrecht“, Verluste zu machen und eine Infrastruktur zu stellen, die wahrhaftig nicht gebraucht wird, am Ende aufgeben müsste. Klar: Es haben sich Industrie und Gewerbe am Flughafen angesiedelt, mit dem Ziel, zu wirtschaften, zu erwirtschaften. Und man muss überlegen, wie etwas passend verlagert werden kann und wo die Arbeitsplätze an anderer Stelle erhalten werden können. Dazu sind sicher andernorts Investitionen in Infrastruktur nötig. Aber wichtig ist, das die vorhandene

Deutschland zu sichern. Traditionelle Dinge gehören ebenso in die Region, und traditionelles Know-how kann man nicht einfach in die Mülltonne werfen, weil die Strompreise nicht passen. Darum geht es ja gerade beim „Siegerland Flughafen“: Wir wollen, dass mit so einem Vorhaben die Industrie nicht abwandert, sondern dass sie hier bleibt! Sie soll eben

ma Dunkelflaute ist wirklich vernachlässigbar: Wenn man sich den Energiepark mit allen Detaildaten anschaut, kommt man mit ihm gut durch alle Jahreszeiten und stets mit festen, günstigen Kosten für den dort erzeugten Strom.

*Was müssten jetzt konkrete nächste Schritte sein, damit das*



**Ausblick:** Markus Mann hat eine recht genaue Vorstellung davon, zu welchen Preisen wie viel Strom auf dem Gelände des Flughafens produziert werden könnte. Demnach wäre genug Erneuerbare Energie zu erzeugen, um den Bedarf von 300.000 Menschen zu decken – für unter 16 Cent je Kilowattstunde.  
Fotos: Schmalenbach

nicht zur Nordseeküste gehen oder in Länder, wo der Strom günstiger ist als bei uns. Das findet tendenziell heute schon statt, dass die Industrie dorthin zieht, wo sie günstigeren Strom bekommt.

*Eine Hauptidee hinter dem Projekt „Energie-Drehscheibe Dreiländereck“ ist es ja wohl, dass man auch auf zukünftige Sicht Energiepreise festschreiben kann, nicht wahr?*

Genau. Ich glaube kaum, dass es andere Projekte mit einer so hohen Preisstabilität gibt – auf die nächsten 15 Jahre! Wir haben das hoch- und runtergerechnet, mit verschiedenen Jahrgängen der Wind- und Sonnenverfügbarkeit immer gleich unter dem Aspekt der „Dunkelflaute.“ Das The-

*Vorhaben vorangeht? Die Idee ist im Raum, wie kommt man der Verwirklichung näher?*

Grundsätzlich muss ich sagen, ich stehe für die Idee und das Konzept und stehe als Ansprechpartner für die Politik zur Verfügung, wenn sie einen wie mich gerne hätte, der das Konzept weiter vorantreibt. Wir haben ja auch die notwendigen Partner an Bord. Andererseits lebe und stehe ich für Erneuerbare Energien. Wenn am Ende ein anderer, vielleicht eher gewünschter Partner so ein Projekt an dem Standort umsetzt, ist es auch okay. Dann haben wir CO<sub>2</sub> reduziert, Klimaschutz betrieben! Hauptsache, es geschieht überhaupt und wir bringen diese Fläche in Wert und Erntekraft, die wir heute nicht haben.



**Plan:** Das Konzept sieht vor, den hier oben reichlich vorhandenen Wind zu nutzen, ebenso ein Biomassekraftwerk sowie eine Photovoltaik-Freiflächenanlage. Zusammen könnten so etwa 325 Gigawattstunden „grüner“ Strom jährlich erzeugt und dabei über 374.000 Tonnen CO<sub>2</sub> im Jahr vermieden werden.

Reihe von Leserbriefen, zudem haben mich etliche E-Mails zum Thema erreicht.

*Wie ist die Stimmung in diesen Wortmeldungen gewesen, die Sie erwähnen?*

Die Leserbriefe waren teilweise eher aggressiv und gegen das Vorhaben. „Der Mann will sich Millionen verdienen“, das war die Tendenz in einigen der Leserbriefe. Doch eigentlich adelt das das Vorhaben noch!

*Wieso das?*

Wenn schon jetzt einer ausrechnen kann, dass das Projekt Geld verdienen wird, zeigt das ja nur, wie sinnvoll es wäre, es zu realisieren! Und dann lade ich diejenigen ein, mitzumachen – es soll ja kein Projekt werden, das ein Einzelunternehmer voranbringt, es sollen sich viele beteiligen.

*Tenor der Reaktionen ausgefallen? Tendenzuell eher positiv oder eher negativ?*

Acht zu zwei, also 80 Prozent positiv.

*Gab es bei den negativen Kommentaren Argumente, die Sie selbst bisher nicht kannten oder gesehen haben und wo man anerkennen müsste, dass darin objektiv gegen so ein Vorhaben sprechende Gründe enthalten waren?*

Ich habe aus den negativen Reaktionen nichts Neues entnehmen können.

*Sie haben gerade das Stichwort „politischer Wille“ genannt. Wie ist Ihre Einschätzung: Hat die Politik nach Ihrer Beobachtung mitbekommen, dass es eine Idee gibt, um den „Siegerland Flughafen“ sinnvoller zu nutzen als derzeit?*

Infrastruktur am „Siegerland Flughafen“ komplett für die „Energie-Drehscheibe“ genutzt werden kann. Die Hallen, Hangars braucht man, insbesondere, was das Batterie-Projekt angeht.

*Gerade in den letzten Wochen haben sich Berichte gehäuft, dass die Produktivität in Deutschland schrumpft und schrumpft. Müssen wir daher nicht sowieso nach ganz neuen Ansätzen in der wirtschaftlichen Wertschöpfung suchen, wie beispielsweise die „Energie-Drehscheibe“ nach den bisher vorliegenden Zahlen wohl einer werden könnte? Quasi Energie aus Deutschland als Produkt?*

Naja, ich bin auch ein traditioneller Mensch. Es geht sicher nicht nur darum, neue Wirtschaftszweige zu finden, sondern auch die bisherige Wirtschaft zu modernisieren und den Standort

## Impressum

**Wälder**  
ENERGIEZEITUNG

**Auflage**

341.593

**Herausgeber**

Markus Mann

**Chefredakteur**

Uwe Schmalenbach

**Redaktion**

Redaktion Wälder Energiezeitung  
Soesttor 12, 59555 Lippstadt,  
0 29 41/9 58 91 18,  
redaktion@waelder-energiezeitung.de

**Verlag**

**UPRESS**  
Soesttor 12, 59555 Lippstadt  
0 29 41/95 89-1 11,  
hallo@upress.info

**Druck**

Druckzentrum Aschendorff, Münster

**Distribution**

VFA, Mülheim-Kärlich



# „Wollen die Welt weniger ausbeuten“

• Wäller Bürger bauen die Energieversorgung der Region um – und suchen händeringend neue Flächen

**Als ein Freund Karl-Heinz Groß' in den Jahren 1993 und 1994 Windmessungen zwischen Kroppach und Giesenhausen durchführte, „kam er auf die Idee, dass man da Windräder aufstellen könnte. Das brachten wir in die Zeitung und fragten, wer dabei mitmachen wolle. Spontan standen da 54 Leute, normale Bürger“, blickt Groß zurück. „Doch dann kamen zwei Geschäftsleute, einer war mein damaliger Chef, und haben gesagt: ‚Wenn du eine Windmühl' bauen willst, geben wir dir das Geld – schick den Haufen fort.‘ Wörtlich!“**

Groß jedoch wies das Ansinnen zurück, verteilte Zettel, auf denen die Bürger ihre Bereitschaft zum Mitmachen kundtun konnten und gründete eine GmbH, die AEKS, an der die Bürger Anteile kaufen konnten. So wurde die anschließend errichtete „KROWI“ (Kroppacher Windenergieanlage) zum ersten Bürgerwindrad des Westerwaldes. Es liefert weiterhin eine, heute geradezu bescheiden anmutende, Leistung von 250 Kilowatt.

Weitere Windräder kamen nach und nach hinzu, ebenso Photovoltaik-Module. Und wenn gleich der Diplom-Ingenieur keine Summen nennt, erzielen die Mitglieder der AEKS (die Abkürzung steht für „Alternative Energie Kroppacher Schweiz GmbH & Co. KG“) mit ihren Anlagen wie der „KROWI“ „gute Renditen“. Doch vor allem sind Zusammenschlüsse wie die AEKS sowie zwei weitere im Westerwald aktive Gruppen ein wesentlicher Motor für die ökologische als auch bürgernahe Ausrichtung der Energieversorgung in der Region. Selbst in modernster Form wie etwa beim „PPA“, beim „Power Purchase Agreement“ (siehe Seite 7), bringen sich heimische „Energiegenossen“ ein.

Einige von ihnen gründeten zum Beispiel im November 2012 ihre „Waller Energie EG“. Günter Knautz war zu dem Zeitpunkt Ortsbürgermeister Daadens, heute ist er Vorstandsmitglied der Genossenschaft. Nach fünf Jahren Planungs- und Genehmigungszeit ging deren 3,2-Megawatt-Anlage auf der Friedewälder Höhe 2017 tatsächlich ans Netz. Vorausgegangen waren jedoch weniger erfolgreiche Ansätze, ein oder mehrere entsprechende Vorhaben mit bürgerschaftlichem Engagement in der Gegend umzusetzen.

„Wir hatten herausgefunden, dass wir im Bereich der Gemeinde Daaden Standorte für 15 Windkraftanlagen hätten. Für diese 15 Anlagen war das Interesse sehr groß, vier Anbieter wollten mit unterschiedlichen Angeboten die Standorte realisieren“, erzählt Günter Knautz. Einer der Anbieter sei „MANN Naturenergie“ gewesen. „Und zwar mit der Anregung, die Realisierung über eine Bürgerenergiegenossenschaft zu verwirklichen.“ Zwar sei dieses Angebot finanziell nicht das lukrativste der vier gewesen, doch auch die Haubergsgenossenschaft, der die meisten Standorte im Gemeindegebiet gehörten, war dafür, im Zweifel dem Konzept der Genossenschaft den Vorrang vor maximalem finanziellen Ertrag zu geben. „Das Interesse, die Bürger der Umgebung einzubeziehen, war klar im Vordergrund“, schildert Knautz.

Hinter den anderen Angebo-

ten standen laut dem einstigen Bürgermeister auswärtige Investoren, „die Bürger wären dann lediglich ein Anhängsel gewesen, aber nicht die Eigentümer der Windkraftanlagen.“ Die Gemeinde habe sich daraufhin ebenfalls entschieden, der Bürgerbeteiligung den Vorrang zu geben – selbst, wenn sie dadurch etwas weniger Einnahmen erzielt hätte.

Was alle Akteure damals nicht im Blick hatten, war die Einflugschneise des „Siegerland Flughafens“ (siehe auch Seite 4). Sie machte 14 der 15 Standorte unmöglich, der 15. wäre nur noch reduziert umsetzbar gewesen...

Die alternative Idee, die Markus Mann daraufhin in die Überlegungen einbrachte, war es, dann eben eine Windkraftanlage auf der Friedewälder Höhe oberhalb der Ortschaft Friedewald zu errichten. Sie dreht sich, wie dargelegt, seit 2017 und liefert acht Millionen Kilowattstunden „sauberen“ Strom im Jahr.

Gleichwohl befindet diese Anlage sich nicht auf Daadener Gemeindegebiet. Die Bürger des Ortes sind jedoch trotzdem als

Genossenschaftsmitglieder einbezogen, ebenso aus Nachbargemeinden; die Genossenschaft hat zudem ihren Sitz in Daaden. Daniel Rahn, Vorstands- und Gründungsmitglied der „Waller Energie eG“, verweist darauf, dass man durch die Einbindung der ortsansässigen Bevölkerung enorm die Akzeptanz von wegen angeblicher „Landschaftsverfälschung“ immer wieder umstrittenen Windrädern steigere.

energiegenossenschaften wenig bis gar nicht identifizieren.

„Eigentlich sind 1.000 Euro keine wirkliche Geldanlage, sondern eher ein ‚Bekenntnis‘, dass man hinter dem Projekt steht“, meint Rahn. Die meisten Genossen haben sich ihm zufolge in dieser Größenordnung beteiligt. „Waller Energie“ hat momentan 313 Mitglieder, die sich unterschiedlich stark eingebracht haben, die Bandbreite reicht von

Anlagen aufzustellen oder zu kaufen – was bislang nicht geklappt hat. Warum er dennoch dranbleibe? „Meine Enkelkinder sollen nicht sagen: ‚Der Opa hat nichts gemacht.‘ Wir müssen für die nächsten Generationen denken, und das treibt mich immer noch an. Ich habe sieben Enkelkinder – ich fühle mich verpflichtet“, erläutert Karl-Heinz Groß.

„Wir haben uns anfangs schon vorgestellt, dass wir deutlich mehr Projekte einfacher realisieren könnten“, gibt Daniel Rahn zu. „Wir waren bei einigen Vorhaben dabei, die alle gescheitert sind.“ Sein Energiegenosse Günter Knautz nennt Gründe dafür: „Als die Bereitschaft, Windkraft auszubauen, nach Tschernobyl deutlich größer war als heute und eine gewisse Goldgräberstimmung herrschte, sind die größeren Anbieter und Planer durch die Lande gefahren und haben nach Flächen gesucht und sich mit Verträgen mit Waldbesitzern, Haubergsgenossenschaften, Gemeinden gesichert. Die Flächen sind weg, die Verträge vielfach verlängert worden. Vielleicht werden diese Flächen jetzt wieder belebt durch die aktuelle Entwicklung der Energiepolitik. Aber an diese Flächen kommen wir als Bürgerenergiegenossenschaften nicht heran.“

Gemeinsam mit den Kollegen der „maxwäll Energie-Genossenschaft eG“ (siehe Seite 7) und der AEKS bilden die „Waller Energie“-Genossen inzwischen die „ARGE Oberholz“, um die letztlich identischen Ziele mit vereinten Kräften womöglich besser voranzubringen und die beschriebenen Hemmnisse bei der Standortsuche auszuräumen zu können. Der Zusammenschluss, der nach der als „Oberholz“ bezeichneten Gegend rund um Gehlert, Steinebach, Alpenrod benannt wurde, repräsentiert alle momentan aktiven Bürgerenergie-Gruppierungen des Westerwaldes.

Diese Arbeitsgemeinschaft wollte in den letzten Jahren zum Beispiel Flächen in der Verbandsgemeinde Hachenburg entwickeln und dort eines oder mehrere Windräder, abermals in Form eines bürgerschaftlichen Projektes, betreiben. Allerdings verhinderten naturschutzfachliche Belange – es ging um die Sorge um den Schwarzstorch und den Rotmilan – die Aufstellung eines entsprechenden Flächennutzungsplans durch die Verbandsgemeinde, der Voraussetzung ist, damit die ARGE hätte planen können.

Inzwischen hat sich bezüglich der naturschutzfachlichen Betrachtung offenbar einiges getan, die VG Hachenburg greift das Thema von vorne auf; ein neuer Flächennutzungsplan ist dem Vernehmen nach bereits ausgearbeitet. Dadurch würden, mindestens theoretisch, zusätzliche Flächen als Standorte für Windkraftanlagen ausgewiesen. Und die ARGE sei mit der Verbandsgemeinde „wieder im Gespräch“, wie Daniel Rahn schildert, nachdem der ursprüngliche Versuch im Sande verlief.

Natürlich: Selbst wenn die Lokalpolitik womöglich das bürgerschaftliche Engagement nach dem Vorbild der 3,2-Megawatt-



**Solar:** Die 1994 gegründete AEKS produziert Strom auch mit Hilfe der Sonne so wie mit diesen Modulen auf der Hachenburger Feuerwehr. Fotos: Schmalenbach

Um den Bürgern die Möglichkeit der Beteiligung zu geben, kann man bereits ab 1.000 Euro bei der Genossenschaft dabei sein – so dass auch der „kleine Mann“ eine reelle Chance hat, mitzumachen und nicht nur Superreiche, die lediglich Anlagemöglichkeiten für ihre Umsatzrenditen suchen, aber sich mitunter mit den Zielen der Bürger-

besagten 1.000 bis in die Größenordnung 100.000 Euro.

Derzeit jedoch ist die eG geschlossen, es werde keiner mehr neu aufgenommen. „Weil wir kein neues Projekt haben“, begründet Daniel Rahn. „Sobald abermals eines kommt, werden wir wieder öffnen für Westerwälder, die mitmachen möchten.“

So ein neues Projekt müsse sich nicht zwangsläufig, das Wortspiel sei verziehen, um Windkraft drehen. Ebenso gut könne es im Bereich von Photovoltaik oder Biomasse angesiedelt sein. Das Logo der Energiegenossen symbolisiert ohnehin von Anbeginn an alle drei Bereiche.

Häufig erreichten den Vorstand Anregungen der Genossen, die Vorschläge für neue Beteiligungsmöglichkeiten machten. An einigen Themen sei die Genossenschaft bereits seit vielen Jahren dran, an der Nutzung des einstigen Truppenübungsplatzes Stegskopf für die Windenergie etwa; dazu gleich mehr. „Im Moment das Konkreteste ist aber eine Photovoltaikanlage auf der Kranstellfläche auf unserem Windrad auf der Friedewälder Höhe“, berichtet Günter Knautz (Anm. d. Red.: siehe Seite 6).

Bei der AEKS fällt die Bilanz hinsichtlich neuer Vorhaben nicht viel besser aus. 2006 kaufte sie noch eine Windkraftanlage im „Windpark Hartenfelskopf“ kurz nach Inbetriebnahme vom damaligen Projektentwickler und taufte sie „MÜWI“ (Mündersbacher Windenergieanlage). Sie gehört somit Westerwälder Bürgern, während etliche andere der insgesamt 28 auf dem Höhenzug von Gesellschaften betrieben werden, die ihren Sitz nicht einmal in der EU hätten, wie Karl-Heinz Groß ausführt. Etwaige monetäre Erträge fließen damit aus dem Westerwald ab ins Ausland.

Doch seit eben jenem Jahr 2006 versucht die AEKS weitere



**Vorhaben:** Die 3,2-Megawatt-Windkraftanlage hoch über Friedewald ist das bislang letzte Projekt gewesen, das Günter Knautz und die anderen Genossen der „Waller Energie eG“ realisieren konnten.

• Fortsetzung Seite 6



## Westerwälder nicht als Feigenblatt für Investoren

• Fortsetzung von Seite 5

Anlage auf der Friedewälder Höhe bevorzugen würde, müssen sich auch Bürgerenergiegenossen den marktwirtschaftlichen Bedingungen stellen. Kommt ein Investor und bietet das Doppelte, bleibt abzuwarten, ob politische Entscheider lediglich mögliche Pachterträge gegenüberstellen oder zugleich die positiven Kaufkrafteffekte für die Region stärker gewichten, wenn die Genossen zum Zug kommen.

Stets bleibt die Verbandsgemeinde Eigentümerin der Flächen und verpachtet diese im Fall der Fälle an die ARGE. So ein heutiges Windkraftprojekt würde zwischen vier und fünf Megawatt Leistung haben, aber auch sieben bis acht oder gar zehn Millionen kosten – reichlich Beteiligungsmöglichkeit für weitere Bürger des

Es bleibt demnach schwierig, die Idee wirklich weiter voranzubringen, dass die Westerwälder ihre Heimat für eine ökologisch und wirtschaftlich sinnvolle Energieerzeugung nutzen. So wie es damals hätte klappen können, 2014: Die drei Westerwälder Bürgerenergie-Organisationen wollten sich auf dem Stegkopf engagieren, wo einst der gleichnamige Truppenübungsplatz eingerichtet war. „Einen Tag, nachdem wir unser Angebot auf eine öffentliche Ausschreibung abgegeben hatten, kam die Nachricht, dass dieses Gebiet nationales Naturerbe würde. Damit war der idealste Standort im nördlichen Rheinland-Pfalz tabu!“, beschreibt Günter Knautz. „Es gibt zwar Überlegungen, an einen Teil dieser Flächen wieder heran-

### Solarstrom soll helfen, die Rotoren in den Wind zu drehen

„Wäller Energie eG“-Aufsichtsratsvorsitzender Olaf Heß nennt es „Hybridkraftwerk“: Die Kranstellfläche am 200 Meter hohen Windrad der Genossen auf der Friedewälder Höhe wird im Grunde nicht mehr benötigt, war jedoch für die Bauarbeiten erforderlich. Darauf soll jetzt eine kleine Photovoltaikanlage entstehen.

Die damit produzierte elektrische Energie soll für jene Strommengen verwendet werden, die die Anlage bei Windstille verbraucht, um Aggregate am Laufen zu halten oder auch die „Windnachführung“ zu versorgen, die, wie einst der Müller an der klassischen Windmühle, die Rotoren passend zur Windrichtung ausrichtet.

Dafür wird bisher zugekaufter Strom genutzt, der 35 bis 40 Cent je Kilowattstunde kostet. Der am Windrad selbstproduzierte wäre mit zehn bis zwölf Cent erheblich günstiger. Zudem müsste die Energie nicht erst durchs Netz auf die Friedewälder Höhe transportiert werden, sondern wird da erzeugt, wo man sie einsetzt. Ein Batteriespeicher im Turm des Windrades soll jene Phasen überbrücken helfen, in denen die Photovoltaikanlage nicht (genug) leistet.

Westerwaldes also.

Es hat in der Vergangenheit durchaus Offerten professioneller Standort-Entwickler an die Genossen gegeben, bei ihnen mitzumachen und kleiner Kommanditanteile an ihren Projekten beziehungsweise Gesellschaften zu kaufen. Die Wäller haben sicher gut daran getan, solche Ansinnen stets zurückgewiesen zu haben: Zu groß ist die Gefahr, dass (auswärtige) Investoren sich damit lediglich ein Feigenblatt angeleglicher Beteiligung der Westerwälder kaufen wollten – ohne, dass diese mit ihren winzigen Minderheitsanteilen ernstzunehmend hätten mitgestalten können.

zukommen, nämlich den Randbereich in Verlängerung des heutigen Windparks Langenbach. Aber das ist eine politische Entscheidung, die in Berlin gefällt werden müsste.“ Dabei gebe es an dem Standort, so Knautz, derart viel Wind, dass man bei gleichem Energie-Ertrag weniger Anlagen benötigen würde, als an einem 200 oder 300 Meter tiefer liegenden Standort.

Wiederum zeigt sich: Das Hauptproblem der Bürgerenergie-Zusammenschlüsse bleibt, Standorte zu finden und zu entwickeln. Naturschutz, Schallschutz, die für das Planungsrecht nötige Vorleistung der Behörden werden häufig



**Klimaschutz:** Eines der Windräder im „Windpark Hartenfelser Kopf“ dreht sich für die AEKS. An solchen guten Standorten im Westerwald kann eine Windkraftanlage jährlich rund 15 Gigawattstunden Strom erzeugen, vermeidet somit gegenüber der Stromerzeugung mit Braunkohle etwa 6.000 Tonnen des klimaschädlichen CO<sub>2</sub>.

als Hürden genannt, wenn man die Gründe dafür recherchiert.

Erst Mitte August teilte die Struktur- und Genehmigungsdirektion (SGD) Nord in diesem Zusammenhang mit, dass ihr die Zuständigkeit als „Genehmigungsbehörde für immissionsschutzrechtliche Verfahren im Bereich Windkraft“ von den kreisfreien Städten und Landkreisen auf Landesebene übertragen worden sei. Ob das, wie die SGD Nord in ihrer Pressemitteilung weiter schreibt, wirklich zu einer Beschleunigung der Genehmigungsverfahren führen wird, bleibt abzuwarten.

Dass auf jeden Fall wesentlich mehr – dieses Wortspiel sei ebenfalls erlaubt – Rückenwind für den Windkraftausbau vonnöten ist, signalisieren Daten aus einem „Monitoringbericht Erneuerbare Energien 2022“, den die SGD Nord selbst vorgelegt hat: Danach erhöhte sich die Anzahl der Windenergieanlagen 2022 gerade einmal um 35 (auf ins-

gesamt 1.249) im Zuständigkeitsbereich der Direktion, was eine zusätzliche Nennleistung von 182 Megawatt brachte. Die Bundesrepublik Klimaneutralität anstrebt und, und, und. Günter Knautz hofft nun auf das „Wind-an-Land-Gesetz“: „Es verpflichtet das Land Rheinland-Pfalz, bis 2027 1,4 Prozent der Landesfläche für Windkraftanlagen auszuweisen, bis 2032 2,2 Prozent. Dadurch sind nun alle Kreise gezwungen, nach diesen Flächen Ausschau zu halten.“ Vielleicht bekommen die drei Bürgerenergie-Gruppen damit neue Chancen für weitere Flächen. Diese würden zweifelsohne begeistert genutzt werden: Bei Abfragen, ob ihre Mitglieder Sonderausschüttungen wünschen, nachdem mit der grünen Energie „made in Westerwald“ durchaus ordentlich Geld verdient worden ist, oder weiter angespart werden soll, um künftig ergänzende Projekte angehen zu können, bevorzugte das Mehrheitsvotum bei

Wie nötig das offenbar ist, zeigt eine Zahl der Energieagentur Rheinland-Pfalz: Wurden 2017 noch 273 Megawatt Leistung aus Windkraft im Bundesland zugebaut, waren es im

vergangenen Jahr lediglich 71! Ein Rückgang um 74 Prozent – obwohl doch „Zeitenwende“ herrscht, Strom teuer ist, die Bundesrepublik Klimaneutralität anstrebt und, und, und.

Günter Knautz hofft nun auf das „Wind-an-Land-Gesetz“: „Es verpflichtet das Land Rheinland-Pfalz, bis 2027 1,4 Prozent der Landesfläche für Windkraftanlagen auszuweisen, bis 2032 2,2 Prozent. Dadurch sind nun alle Kreise gezwungen, nach diesen Flächen Ausschau zu halten.“ Vielleicht bekommen die drei Bürgerenergie-Gruppen damit neue Chancen für weitere Flächen. Diese würden zweifelsohne begeistert genutzt werden: Bei Abfragen, ob ihre Mitglieder Sonderausschüttungen wünschen, nachdem mit der grünen Energie „made in Westerwald“ durchaus ordentlich Geld verdient worden ist, oder weiter angespart werden soll, um künftig ergänzende Projekte angehen zu können, bevorzugte das Mehrheitsvotum bei

Wie nötig das offenbar ist, zeigt eine Zahl der Energieagentur Rheinland-Pfalz: Wurden 2017 noch 273 Megawatt Leistung aus Windkraft im Bundesland zugebaut, waren es im

der „Wäller Energie eG“ überdeutlich die zweite Variante. Es gibt bei der Genossenschaft gar Wartelisten von Westerwäldern, die beitreten möchten, sobald die Möglichkeit dazu wieder besteht.

Offenbar wollen Westerwälder gerne verstärkt mithelfen, die Energiewende voranzubringen. Vermutlich haben die enorme Trockenheit, der neben den Fichten zusehends ebenfalls die Buchen in der Region zum Opfer fallen, oder Unwetter-Ereignisse wie mehrfach in Daaden oder Westerburg sowie auf den Höhen des Wiedtals dazu geführt, dass immer mehr Wäller die Notwendigkeit erkennen. „Wir wissen alle, dass wir die Welt nicht retten können. Aber wir wollen sie weniger ausbeuten“, fasst Günter Knautz zusammen. „Wir wollen die Energie des Windes und der Sonne ernten und brauchen dafür keine Kohle zu verbrennen und erst recht kein Atomkraftwerk zu betreiben.“

Uwe Schmalenbach

## Gegen etwas zu sein, ist einfach

• Bei der „maxwäll Energie-Genossenschaft“ machen bereits mehr als 600 Menschen mit

**Friedhelm Hagemann lernte Markus Mann kennen, als er Anfang der 1990er-Jahre dessen Windrad in Langenbach besichtigte, die erste Windkraftanlage in Rheinland-Pfalz. Unter anderem angeregt durch die beeindruckende Initiative des damals nicht einmal 30-jährigen und auf der Grundlage eines Windgutachtens, baute Hagemann, heute Vorsitzender des Aufsichtsrates der „maxwäll Energie-Genossenschaft eG“, in Birken-Honigsessen selbst eine Windkraftanlage. Doch lagen deren Erträge nur bei der Hälfte der vorhergesagten Menge: Leider stützte sich das Gutachten auf ein überdurchschnittlich gutes Windjahr – was Hagemann ein sechsstelliges „Lehrgeld“ kostete...**

Selbst dieser nicht ganz gelungene Ansatz war bereits ein erstes Modell für gemeinsames Engagement zur Energiewende. Denn der Westerwälder hatte für den Betrieb der Windkraftanlage eine GbR mit zehn Beteiligten gegründet, dabei weitere Menschen aus dem Dorf einbezogen. Und Hagemann, Jurist und im Berufsleben mit ganz anderen Themen befasst, widmete sich in der Freizeit weiterhin intensiv Fragen der Kreislaufwirtschaft und der Notwendigkeit, auf Erneuerbare Energien zu setzen.

Auch Gerd Stein beschäftigte sich damals schon mit „grünem Strom“, er und Hagemann kannten sich zu der Zeit noch nicht. Heute ist der in Eichelhardt Lebende Vorstand von „maxwäll“. Eine Zeitlang engagierte er sich im NABU – „bis ich merkte, das passt überhaupt nicht.“ Ihn habe stets gestört, dass viele nur gegen etwas seien, aber nicht sagten, was Alternativen sein könnten: „Wir wollen alle elektrisches Licht – wir müssen etwas schaffen, und das ist schwer. Gegen etwas zu sein, ist hingegen ganz einfach.“

1996 kaufte Gerd Stein einen Altbau, baute ihn zum Niedrigenergiehaus um und

stattete ihn mit einer der ersten Solarthermieanlagen aus – Steins erstes eigenes Energieprojekt. 2003 installierte der Westerwälder seine erste Photovoltaik-Anlage, „und dann



**PV-Fans:** Zunächst unabhängig von einander sammelten Friedhelm Hagemann (li.) und Gerd Stein privat Erfahrungen mit Solarstrom.

haben Friedhelm Hagemann und ich uns auf einer Geburtstagsfeier kennengelernt. Wir haben uns ausgetauscht, Friedhelm erzählte, dass er ebenfalls schon eine Photovoltaikanlage betrieb.“

Die Gemeinde Flammersfeld wollte bald darauf gleichermaßen mit Solarzellen

Ökostrom erzeugen, die Bürger einbeziehen und, als einstige Wirkungsstätte Friedrich Raiffeisens, das genossenschaftlich organisieren. Schnell fand sich ein Interessentenkreis von etwa 50 Bürgern. Doch Hagemann und Stein gründeten eine GmbH zum Betrieb der Anlage, weil diese Rechtsform erheblich einfacher und schneller umzusetzen war. So sollte vermieden werden, dass die Interessenten während einer langen Wartezeit bis zur Eintragung einer Genossenschaft wieder abspringen. Zudem wurden die Preise für die Einspeisevergütung in jener Phase massiv gesenkt. Eine außerdem gebildete Kommanditgesellschaft ermöglichte der Bevölkerung, auch über eine GmbH Teil des Projektes zu sein. „Und dann stand die Firma innerhalb einer Woche“, blickt Friedhelm Hagemann auf 2010 zurück. Die

gen „maxwäll“-Energiegenossen Stein und Hagemann eine weitreichende Einbeziehung der Bürgerschaft organisierten.

Friedhelm Hagemann und seine Wegbegleiter lies derweil ein Gedanke nicht ruhen: Der 2011 von der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) verkündete Atomstopp hatte seiner Meinung nach den Fehler, dass damit nur gesagt wurde, „wo wir aussteigen, aber nicht, wo wir stattdessen einsteigen wollen in der Energieversorgung“, bemängelt der Amtsgerichtsdirektor im Ruhestand.

2012 wurde darum die heutige Genossenschaft gegründet, für die man zunächst den sperrigen Arbeitstitel „Westerwälder Zukunft-Energie Genossenschaft“ (WVZEeG) ersonnen hatte. Die wesentlich „straßengängigere“ Bezeichnung „maxwäll Energie“ steht für „maximale Westerwälder Energie“, und die inzwischen in dem Zusammenschluss organisierten 607 Mitglieder betreiben zur Zeit fünf Solarparks, die die Strommenge für rund 6.000 Menschen liefern.

Das jüngste Projekt der Genossen ist das „PPA“ mit den Firmen „Goerg & Schneider“ und „MANN Naturenergie“ (siehe unten). Gerd Stein stellt in Aussicht, dass als nächstes ein ebenfalls zur Genossenschaft gehörender Solarpark in Boden bei Montabaur ausgebaut werde, sobald die Baugenehmigung vorliege.

Bei „maxwäll“ hat man zu Beginn bewusst das Genossenschaftsmodell gewählt, denn so erhalte man die Möglichkeit, dass immer wieder neue Westerwälder hinzusteuern könnten, erläutert Friedhelm Hagemann. „Wir wollen offen sein für neue Mitglieder.“ Die Nachfrage sei da.

Gerd Stein glaubt, dass 70 bis 80 Prozent vor allem deswegen bei „maxwäll“ mitmachen, weil sie das für eine gute Geldanlage halten. „Die ha-

ben das verfolgt, dass man bei uns immer mehr bekommt, als wenn es für das Geld auf der Bank Zinsen gäbe.“ Die anderen seien Idealisten, „und fünf Prozent wirklich absolute Idealisten.“ „Ich würde ebenfalls sagen, dass die Rendite für die meisten das stärkste Motiv für den Beitritt ist“, bestätigt der Aufsichtsrat.

Ursprünglich wollte „maxwäll“ auch Windräder bauen. Bis heute konnte kein Vorhaben realisiert werden, weil Standorte fehlten, nötige Genehmigungen nicht zu bekommen waren oder andere Anbieter mehr Geld boten. „Wir sind ständig auch mit Windkraft am Planen“, erklärt Friedhelm Hagemann. Er erzählt außerdem, dass seine Genossenschaft vor nicht allzu langer Zeit ein Gebot für einen Standort im Westerwaldkreis abgegeben habe, „aber dann kam eine Firma, die so hoch eingestiegen ist, dass wir hinten runter gefallen sind. Das war erst Anfang dieses Jahres.“ Kapital verdrängt bürgerschaftliches Engagement – und damit ebenso die regionale Wertschöpfung, solange entsprechende Ausschreibungen vor allem auf den Preis abstellen. „Es gibt eine Firma, die für einen großen Energiekonzern agiert. Die kaufen nicht zwei oder fünf Windräder, sondern die sagen, wir nehmen 100 Anlagen“, legt Gerd Stein die Stirn in Falten. „So ist das. Leider.“

Die beiden Hauptprobleme, die bürgerschaftliches Engagement für die „Erneuerbaren“ generell begleiteten, seien derweil „Baurecht zu bekommen und die Wirtschaftlichkeit“, schildert Friedhelm Hagemann. Aber das hält ihn nicht ab, die Idee vom Umbau der Energieversorgung unter Beteiligung der Bevölkerung weiter voranzutreiben. So, wie ihn die missliche „Windernte“ in Birken-Honigsessen zu Beginn seiner Aktivitäten ebenso wenig hat stoppen können.

## Kooperation mit der heimischen Wirtschaft

Im „Solarpark Bornscheid“ in Wissen/Sieg von der „maxwäll Energie-Genossenschaft“ erzeugter Ökostrom wird seit April von der „Goerg & Schneider GmbH“ genutzt, die damit in Boden keramische Rohstoffe fördert und weiterverarbeitet. Dabei steht einem regional tätigen Unternehmen von Bürgern in ihrer Westerwälder Heimat produzierte elektrische Energie aus erneuerbaren Quellen zur Verfügung.

„MANN Naturenergie“ fungiert bei dieser neuen Kooperation, einem sogenannten „Power Purchase Agreement“ (PPA), als gleichendes Bindeglied: Liefert der Solarpark vorübergehend zu wenig Strom für den Verbrauch der Firma „Goerg & Schneider“, gleicht der Langenbacher Energieversorger den Mangel über seinen eigenen Bilanzkreis aus – und zwar ausschließlich mit ebenfalls physikalisch gekop-

pelt Ökostrom, der aus Wind-, Wasser- und Sonnenenergie sowie aus fester Biomasse gewonnen wird. Damit ist ganzjährig und witterungsunabhängig garantiert, dass die von „Goerg & Schneider“ benötigten Strommengen jederzeit als echter Ökostrom vorhanden sind (und nicht nur kaufmännisch-bilanziell „auf dem Papier“).

Umgekehrt ist „MANN Naturenergie“ in der Lage, einen etwaigen Überschuss an Strom aus dem Solarpark in Wissen aufzunehmen und über den eigenen Bilanzkreis an andere Kunden weiterzuleiten, so dass Schwankungen bei der Stromerzeugung in Wissen in Momenten der Überproduktion ebenso wie in Phasen des Mangels ausgeglichen werden.

Das ist eine sinnvolle Lösung, denn der Solarstrom wird schließlich nicht immer in exakt der Minute bei „Goerg & Schneider“ gebraucht, wenn

er gerade anfällt beziehungsweise nicht die komplette Menge – am Wochenende zum Beispiel, wenn die Sommersonne zwar kräftig auf die nahe Sieg und ebenso die 8.000 Module der Genossenschaft scheint, doch die Anlagen im Werk in Boden ruhen.

Dieses von drei Partnern getragene Projekt ist nicht nur ein zur Nachahmung anregendes Beispiel für eine gelungene Kooperation von Bürgern und der heimischen Wirtschaft, sondern zudem ein kreisübergreifendes Projekt: Während der Strom im Solarpark Wissen im Kreis Altenkirchen erzeugt wird, befindet sich die Betriebsstätte des Nutzers im Westerwaldkreis. „MANN Naturenergie“ hat ihren Sitz quasi „auf der Grenze“ zwischen beiden Kreisgebieten.

So könnten künftig zahlreiche Unternehmen von ähnlichen Kooperationen, von solchen PPA, profitieren. Ganz

gleich, ob sie die PV-Anlage auf dem eigenen Dach mit direktem Kabel zu ihren Stromverbrauchern haben und eine Restmenge übrig ist, die sinnvoll eingesetzt werden soll. Oder die Variante, wie sie mit

dem „maxwäll“-Solarpark realisiert wird: Die Anlage steht etwas entfernt, der Strom geht über das öffentliche Netz, landet am Ende beim Kunden und wird auf die Viertelstunde genau bilanziell abgerechnet.



**Solarpark:** Mit diesen Modulen produzieren die Genossen von „maxwäll“ den Strom für das PPA.

## Windrad läuft „Vollgas“ – und keinen scheint es zu stören

Wäller Bürger würden offenkundig noch erheblich mehr tun wollen, um den Umbau der Energieversorgung in der Heimat voranzubringen (siehe oben). Vielfach begegnen ihnen beim Versuch, weitere Projekte im Bereich der Windenergie umzusetzen, ablehnende Haltungen, die unter anderem mit dem Hinweis auf die „Lärmbelästigung“ begründet werden.

Offensichtlich unbemerkt von der Bevölkerung durfte die Windkraftanlage der „Wäller Energie eG“ im zurückliegenden Winterhalbjahr ausnahmsweise auch nachts mit voller Leistung arbeiten – was ein bezeich-

nendes Schlaglicht auf die angeblich unzumutbare Geräuschkulisse der Windenergie wirft.

Normalerweise müssen die Genossen der „Wäller Energie eG“ ihre Anlage vom Typ „Schütz VT“ nachts bremsen. Deren Leistung muss zwischen 22 und 6 Uhr gedrosselt werden, so dass durch die entsprechend verminderte Drehzahl ein geringerer „Schallleistungspegel“ sichergestellt wird. Somit wird natürlich zugleich weniger Strom produziert, als in derselben Zeit möglich wäre.

Für die „Wäller Energie eG“ war vom Start der Anlage auf der Friedewälder Höhe im Jahr 2017 an klar, dass

das Leistungsmaximum ihrer Anlage zur Schlafenszeit anstelle der maximal möglichen 3.200 nur 1.500 Kilowatt beträgt. Damit ist die Spitzenleistung kleiner als die Hälfte des Möglichen.

Wegen der (drohenden) Gas-mangellage im letzten Winter wurde die entsprechende Bestimmung zeitweilig aufgehoben, die Energiegenossen durften rund um die Uhr „Vollgas fahren“. Befristet vom 3. November 2022 bis zum 15. April 2023 war es ihnen erlaubt, ihre Anlage auch zur Nachtzeit im zuvor genehmigten Betriebsmodus „Tagbetrieb“ laufen zu lassen.

Nicht anders, als es zu erwarten

war, führte das zu einer weit besseren Ausbeute bei der mit Wind erzeugten Stromproduktion. Selbstverständlich: Die Windverhältnisse unterscheiden sich ohnehin von Tag zu Tag und Jahr zu Jahr, so dass entsprechende Vergleichszahlen immer ein wenig „hinken“. Gleichwohl: Die Energiegenossen ernteten 1.239.678 Kilowattstunden mehr als im Vorjahreszeitraum. Gewiss kann es sein, dass ein Großteil des Mehrertrags auf bessere Windverhältnisse im Vergleichszeitraum zurückzuführen ist, aber es ist ebenfalls naheliegend, dass die Tatsache, dass die „Schütz VT“ im Winterhalbjahr „voll“ laufen durfte, genauso dazu bei-

getragen hat.

Was höchst bemerkenswert ist: Keiner der Anwohner hat nachgefragt, ob ein anderer Betriebsmodus herrsche, geschweige denn hat sich jemand über „mehr Lärm“ beschwert. Vermutlich ist es so gewesen, dass die natürlichen Geräusche, die der Wind bei entsprechend höherer Geschwindigkeit selbst verursacht, die Klänge, die jedes Windrad unbestritten erzeugt, übertrönt hat. Was am Ende zur Frage führt, warum eine Windkraftanlage wie die der „Wäller Energie eG“ dann nicht immer ihr gesamtes Potenzial ausschöpfen – und mehr Ökostrom produzieren – darf.



# Nur Nägel – und Holz

• Aus den Brettern aus Langenbach entstehen bei HAPACK in Montabaur Paletten

**„Wir benutzen keine Chemie, keine Imprägnierung – nur Holz und Nägel“, betont Joachim Hasdenteufel. Paletten aus Holz, wie sie sein Unternehmen HAPACK herstellt, blieben generell unbehandelt und seien Kunststoffpaletten von der Ökobilanz her überlegen. Schnittholz (siehe auch Seite 9), das als Boden-, Mittel- und Deckbretter neben Klötzen und den Nägeln für die Paletten gebraucht wird, bekommt das Westerwälder Unternehmen unter anderem aus dem Sägewerk der „Westerwälder Holzpellets“.**

In der Ortsmitte von Elgendorf erinnert heute wenig an jene Zeit, in der der Großvater des jetzigen Inhabers das Unternehmen einst gründete. Etwa dort, wo in dem Stadtteil Montabours in den 1970er-Jahren die Kirche Maria Geburt erbaut wurde, startete Willi Hasdenteufel – mit einer Kreissäge im Kuhstall.

Verpackungskisten, zum Beispiel für keramische Erzeugnisse aus dem nahen Kannenbäckerland, stellt Opa Hasdenteufel damit her, erweitert sein Unternehmen fortgesetzt, ehe nach rund 40 Jahren Tätigkeit das Zeitalter der industriellen Palettenfertigung anfängt. Mehr und mehr Platzbedarf führt 1971 zur Ausiedlung der Firma an den heutigen Standort am Ortsrand – jedoch vernichtet ein Großfeuer den Betrieb 13 Jahre später und lässt lediglich den Keller des Verwaltungsgebäudes zurück... „Wir standen allerdings damals bereits nach einem halben Jahr wieder“, erzählt Joachim Hasdenteufel, der seit 1988 Chef von HAPACK ist.

Das Unternehmen beschäf-



**Verbund:** Joachim Hasdenteufel ist im HPE, dem „Bundesverband Holzpackmittel, Paletten, Exportverpackung“ aktiv, dem über 400 Betriebe angehören.

tigt sich nicht allein mit der Palettenherstellung, sondern ist ebenso ein Fachbetrieb für Industrieverpackungen und fertigt außerdem Sonderkisten etwa für die Halbleiterindustrie. Beim Betriebsrundgang sind in einem Lager auch zahlreiche Munitionskisten zu sehen, in denen später wohl einmal Geschosse für Bundeswehr, Schützenvereine und Polizei transportiert und gelagert werden.

Die Bedeutung der (Holz-)Palette in unserem von einem enormen Logistikaufwand gekennzeichneten Wirtschaftssystem lässt sich vermutlich kaum überschätzen: Weit über 100 Millionen davon werden jährlich hergestellt und verbraucht – allein in Deutschland! Während etwa die

Hälfte davon Standard sei, falle die andere Hälfte unter „Sonderpaletten“, wie Hasdenteufel ausführte. Eben jene Sonderpaletten



**Schnittholz:** Clint Sikorski mit Brettern, die aus dem Langenbacher Sägewerk der WWP stammen.

sind ein Hauptgeschäftszweig von HAPACK: Seit sechs Jahrzehnten sind die Elgendorfer in diesem Bereich tätig, gefertigt wird im Kundenauftrag und nach dessen (Sonder-)Wünschen. Wenn jemand eine Palette mit extrem „krummen“, ungewöhnlichen Maßen wolle, sei selbst das kein Problem, erläutert Hasdenteufel.

Während Großvater Willi mit einer einfachen Kreissäge arbeitete, setzen der Enkel und seine rund 50 Mitarbeiter zum Beispiel eine Nagelstraße mit Bohrstation ein. Bohrstation? Es wird doch lediglich genagelt, hieß es eben... Clint Sikorski, Handlungsbevollmächtigter bei HAPACK, erklärt während der Betriebsführung an eben dieser Bohrstation, dass es Kunden gebe, die die zu transportierenden Güter direkt mit den Paletten verschrauben wollten. „Darum bohren wir auf Wunsch halt Löcher hinein, mit nur einem Millimeter Toleranz.“ So gebe es beispielsweise Anwendungen, bei denen sogenannte IBC auf die Paletten geschraubt werden. Diese „Intermediate Bulk Container“ sind Tankcontainer, die zur Lagerung und zum Transport von Flüssigkeiten verwendet werden und auf Paletten stehen, damit sie per Gabelstapler einfach zu handhaben sind.

Andere Kunden nutzen Paletten aus Montabaur-Elgendorf, um Felgen für die Autoindustrie zu befördern, Glas oder Baustoffe darauf zu stapeln oder chemische Erzeugnisse zu versenden. In den USA sind Paletten in ganz anderer Ausführung gebräuchlich. Auch diese stellen eine Spezialität von HAPACK dar.

„Brot- und Butter-Holzart“ in deren Palettenherstellung sind (bislang) Fichte und Tanne. Doch wie es um unsere Nadelholzbestände in Zeiten von Trockenheit und Borkenkäferbefall bestellt ist,

ist inzwischen hinlänglich bekannt. Grundsätzlich sei im Nadelholzbereich jedes Holz für Platten nutzbar, sagt Joachim Hasdenteufel, doch Esche, Ahorn oder Pappel könne man ebenso gut verwenden; Buche verarbeitet HAPACK längst, „was kundenspezifisch entstanden ist“.

Das Holz kaufe HAPACK in jedem Fall bevorzugt regional ein, führt der Inhaber aus, „schon immer“. Darum seien die „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) ein geschätzter Lieferant, der, wie sein Unternehmen, im Westerwald ansässig ist. Generell seien es gerade solche kleineren und mittleren Sägebetriebe, die HAPACK gerne als Partner habe, da

mit ihm die Palette, desto stärker werde man in diese Richtung denken.

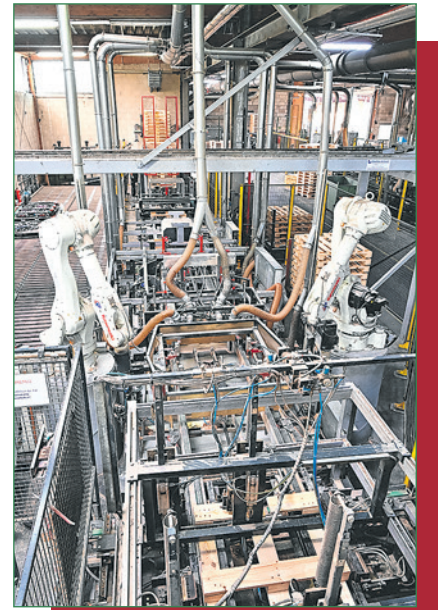
Grundsätzlich seien die Berücksichtigung der individuellen Kundenwünsche und eine hohe Flexibilität immer wichtiger geworden in seinem Geschäft, unterstreicht der Firmenchef. Paletten werden laut Hasdenteufel heute taggenau bestellt – da ist eine gute Planung vom Materialeinkauf bis zur Auslieferung mit eigenem Lkw unerlässlich.

Um die zusammengenagelten Paletten gegen Schädlinge zu schützen, betreibt HAPACK computergestützte Trockenkammern und ein Heizkraftwerk, das die Wärme dafür erzeugt. In die Trocknung werden 90 Prozent der Paletten nach dem Zusammenbauen gefahren. Darin werden sie 30 Minuten lang auf mindestens 56 Grad Celsius erhitzt. Die Prozedur sorgt dafür, dass keinerlei Frischholzschildlinge dem Material zusetzen können, wie der Borkenkäfer im Wald.

Derweil stehen in einer Halle an der Palettenanlage zwei Mitarbeiter: einer legt den „Unterbau“, die Kufen ein, ein anderer die Querbretter. „Der dritte Mann ist im Prinzip ein Staplerfahrer, der drumherum Material heranbringt und die fertigen Paletten abholt“, schildert Clint Sikorski während der Betriebsführung.

Draußen vor den Fabrikhallen treffen wir auf Pakete mit Brettern, an die Zettel mit dem WWP-Logo geheftet worden sind: Bretter aus dem Sägewerk in Langenbach bei Kirburg! Stärke 17, Breite 98, Länge 1.150 Millimeter, heißt es darauf zum Beispiel bei dem einen Paket, 22 x 143 x 1.200 an einem anderen.

„Der Aufwand in der Verpackung ist häufig enorm“, sagt Sikorski, während er weiter in den entsprechenden Betriebsteil führt. „In der Regel ist es Seefracht oder Luftfracht.“ Es könnten die unterschiedlichsten Güter sein, die nach Elgendorf gebracht werden, auf dass sie dort verpackt würden. „Wir haben schon Oldtimer verpackt oder Fertighäuser für den Versand



**Fertigung:** In der „Nagelstraße“ werden die Paletten zusammengesetzt, bei Bedarf gebohrt und auf Stapel getürmt.

nach Fernost – da gibt es keine Grenze.“ Darum sei jeder Auftrag eine individuelle Arbeit, verdeutlicht Sikorski. „Bei einem Spezialmaschinenbauer zum Beispiel: Wie oft kommt es vor, dass der wirklich die genau gleiche Maschine versendet?“

Bei der Verpackung spiele Erfahrung eine enorm große Rolle. Zum Beruf des Holzmechanikers, der im Grunde ein „Schreiner für Industrieverpackungen“ ist, bildet HAPACK selbst aus. Wenn es große, sehr schwere Maschinen seien, fahren Verpacker des Betriebes mitunter direkt zu den Kunden, um sie an Ort und Stelle einzupacken. „Am Ende ist das Einzige, das zählt, dass die Ware heile ankommt“, fasst Clint Sikorski zusammen.

Die Frage, welche Materialien Industrieunternehmen verwenden – und sei es „nur“, um etwas für den Transport einzupacken –, wird mutmaßlich zukünftig häufiger betrachtet werden. Joachim Hasdenteufel bestätigt die Einschätzung: „Ich glaube, dass wir vor einer Phase stehen, in der die Bedeutung der Holzpalette zunehmen wird – wegen der Nachhaltigkeit des Materials Holz.“



**Vorrat:** Auch wenn grundsätzlich auf Anforderung gefertigt wird: Für Stammkunden lagert HAPACK etliche Paletten, um kurzfristig liefern zu können. Fotos: Schmalenbach



# Von der Buchhaltung zum Verkauf

• Vertriebsmitarbeiterin Marion Janat kann sich gut mit dem Thema Schnittholz identifizieren

**Wenn sich ein Unternehmen wie HAPACK (siehe Seite 8) mit Schnittholz der „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) versorgen will, ist Marion Janat zur Stelle. Sie kümmert sich darum, das begehrte Material aus dem Langenbacher Sägewerk an die Kunden zu bringen.**

Schnittholz, das in Form von Brettern und Kanthölzern aus der SEO-Sägeanlage – und demnächst auch aus einer zweiten Sägeanlage – der „Westerwälder Holzpellets“ kommt, wird zum Beispiel von regionalen Firmen zur Fertigung von Paletten und Verpackungen benötigt. Marion Janat kümmert sich bei den WWP darum, die Aufträge zu disponieren. „Wir haben unseren festen Kundenstamm, dem wir ein gewisses Kontingent geben. Wir wissen ja, was wir in Bezug auf die



**Service:** Marion Janat ist seit sechs Jahren für den Schnittholz-Verkauf zuständig.

Menge leisten können“, schildert die erfahrene Vertriebsmitarbeiterin. Der Bedarf sei groß: „Anfragen kommen immer kontinuierlich zwischen durch rein. Auch von Fremdkunden.“

Den Schnittholzverkauf gibt es bei den WWP seit sechs Jahren. „Am 12. September 2017 habe ich die erste Rechnung geschrieben“, erinnert sich Marion Janat lächelnd. Was für Janat heute Alltag ist, ergab sich für die Wester-

wälderin allerdings erst über Umwege. Die gelernte Bürokauffrau war zunächst beim Versandhändler „Schäfer-Shop“ und bei der Gemeinnützigen Gesellschaft für Behindertenarbeit in Hachenburg beschäftigt, ehe sie 2013 zu den WWP kam. Zu dem Langenbacher Unternehmen hatte sie da bereits einen familiären Bezug: „Meine Schwester arbeitete in der Buchhaltung, und dort wurde eine Teilzeitkraft gebraucht. Ich suchte einen neuen Job, also bewarb ich mich sofort. Und es hat funktioniert.“

Und wie ist sie dann zu ihrer heutigen Aufgabe gekommen? „Die Buchhaltung war so gar nicht mein Ding“, gibt Marion Janat schmunzelnd zu, denn die sei doch eine etwas „trockene Geschichte“ gewesen. Die erhoffte berufliche Veränderung verschaffte ihr die Kündigung eines im Pelletvertrieb tätigen Kollegen, dessen Stelle frei wurde: „Der ging weg, und der Markus (Anm. d. Red.: WWP-Chef Markus Mann) kam auf mich zu und meinte: ‚Hast du nicht Lust darauf?‘ Ich sagte sofort: ‚Mach‘ ich!‘“ Nachdem dann das neu errichtete SEO-Sägewerk in Betrieb ging, kam die Frage auf: „Wer kümmert sich um das Schnittholz?“ Die Wahl fiel auf die erfahrene Bürokauffrau. „So bin ich da rein gekommen.“

Mit dem vielseitigen Naturmaterial hatte Janat zuvor nie etwas zu tun. Umso größer sei die Umstellung auf das neue Tätigkeitsfeld gewesen. Eine Herausforderung, welche die zupackende Mitarbeiterin gerne annahm. Zahlreiche Fachbegriffe und Zusammenhänge habe sie erlernen müssen. „Bis ich dann mal wusste, was Eurobretter sind, welche dazu gehören, und so weiter...“ Der kollegiale Zusammenhalt bei den WWP habe ihr sehr geholfen, be-

tont Marion Janat: „Hier unterstützt jeder jeden.“

Es seien vor allem Stammkunden aus der Region, um deren Anliegen sie sich kümmere. Immer wieder gebe es auch besondere Wünsche, zum Beispiel Bretter in ungewöhnlichen Größen. „Das kläre ich dann mit unserem Betriebsleiter und seinem Assistenten ab: Können wir das leisten?“ Generell seien solche Son-

üblicherweise sichern sich die Kunden am Monatsende die Mengen, die sie für ihren Bedarf benötigen, erzählt Marion Janat. Denn das Material aus dem WWP-Sägewerk sei ja begrenzt verfügbar. „Das wissen unsere Kunden aber auch, die sind ja schon ewig bei uns“, lächelt die sympathische Vertriebsmitarbeiterin. Gleichmaßen werde sie gelegentlich auch selber aktiv: „Ich gehe

ziere sie sich mittlerweile sehr: „Das bereitet mir schon viel Freude, und ich habe ein gutes Verhältnis zu den Kunden.“

Privat hält sich die in Hattert Lebende übrigens oft draußen auf, unternimmt gerne Spaziergänge mit ihrem Hund Spike und liebt ebenso die Gartenarbeit. Ihr grünes Reich zu pflegen, ist für die Westerwälderin ein schöner Ausgleich: „Oh ja! Das macht total



**Lieferung:** Auf der Waage wird das Gewicht der verladenen Bretter überprüft, um deren Vertrieb sich Marion Janat bei den WWP kümmert.

dermaße machbar, fügt die Fachfrau an. Dafür werde die Säge entsprechend eingestellt. Bedingung sei allerdings, dass mindestens ein Lkw-Ladevolumen von 40 Kubikmetern bestellt werde. „Sonst lohnt sich die Umstellung natürlich nicht.“ Mehrere Hundert Maßvarianten gebe es bei Brettern und Kanthölzern, legt Marion Janat dar, darunter nur „fünf bis sechs“ Standardmaße.

her und spreche die Kunden an: „Wie sieht es aus, was habt ihr für einen Wunsch nächsten Monat? Wir schauen dann, was wir liefern können und machen entsprechend die Aufträge fertig.“

Für Marion Janat war der Wechsel von der Buchhaltung zum Vertrieb ein echter Glücksfall. „Das macht Spaß hier, das muss ich echt sagen“, nickt sie. Mit dem „Thema Holz“ identifi-

Spaß. Ich habe Pflanzen überhaupt sehr gerne – auch Blumen!“ In diesem Jahr hat Marion Janat erstmals ein Gemüse-Hochbeet angelegt. Und das sei auch schon ziemlich ertragreich, erzählt sie stolz. Während sich die Vertriebsmitarbeiterin also bei den WWP darum kümmert, Kunden mit Holz zu versorgen, versorgt sie sich daheim selber – mit Naturprodukten der anderen Art.

## Schon immer aus Deutschland – und nachhaltig

**Es gibt keinen gesetzlichen Zwang, sich zertifizieren zu lassen. Doch die „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) dürfen seit diesem Sommer sowohl das Gütesiegel „FSC“ als auch „PEFC“ für ihre Produkte verwenden, erfüllen laut erfolgter Überprüfung alle nötigen Bedingungen dafür.**

Kein illegaler Holzeinschlag, Wahrung der Menschenrechte bei der forstwirtschaftlichen Nutzung von Wäldern, keine Gentechnik im Wald, keine Gefährdung geschützter Holzarten, Einhaltung aller Arbeitsrechte und etliches mehr: Sowohl FSC als auch PEFC umfassen weitreichende Regelungen. Die Voraussetzungen, die für das eine wie das andere Label zu erfüllen sind, sind nahezu identisch. Da es jedoch Kunden der WWP gibt, die ihrerseits entweder nur das FSC- oder nur das PEFC-Siegel verwenden dürfen (weil sie sich, anders als die WWP, nur von einem der beiden Systeme haben zertifizieren lassen), wollen die WWP in beiden Fällen dazu beitragen, dass die Produktzertifizierungskette dennoch geschlossen bleibt und können das in ihrem Tätigkeitsbereich mittels

beider Labels.

Dazu wird ein Guthabenkonto geführt: Kommt Rundholz im Sägewerk an, das zertifiziert ist, wird das als „Gutschrift“ verbucht, getrennt nach den beiden Systemen, die sich gegenseitig nicht anerkennen. Im Umfang des „Guthabens“ dürfen die WWP Schnittholz mit dem jeweiligen Gütesiegel verkaufen, sei es an Weiterverarbeiter wie die Palettenindustrie (siehe Seite 8) oder Endverbraucher. Würden also nur 50 Prozent der angelieferten Rundhölzer zertifiziert sein, können die WWP entsprechend auch nur die Hälfte ihrer Produkte so kennzeichnen. Verkaufsmengen werden vom Guthaben anschließend abgezogen, ein „Überziehen“ ist nicht zulässig.

Das meiste Rundholz, das Holzhändler im Langenbacher Sägewerk anliefern, entspricht bereits den Kriterien. Das bedeutet jedoch nicht, dass die andere Hälfte des eingekauften Ausgangsmaterials für Bretter und Kanthölzer nicht aus nachhaltiger Waldwirtschaft stammen würde: In Deutschland findet grundsätzlich eine nachhaltige Bewirtschaftung statt, über die der Gesetzgeber wacht. Allerdings scheu-

en manche kleinere Lieferanten den Aufwand und vielleicht auch die Kosten, sich ihrerseits zusätzlich zertifizieren zu lassen. Das bedeutet, dass das Holz durchaus den Anspruch der Siegel erfüllt, aber nicht tragen darf.

Die Vorschrift besagt, dass die Bedin-



**Fläche:** 79,4 Prozent der deutschen Wälder sind laut Umweltbundesamt (Stand 2022) PEFC-zertifiziert, 13,2 Prozent haben das FSC-Gütesiegel.

gungen von FSC oder PEFC in der gesamten Kette vom Waldbesitzer bis hin zu jedem eingebundenen Produktions- oder Handelsunternehmen eingehalten und ausgewiesen werden müssen. Es kann zum Beispiel Fälle geben, in denen der Waldbesitzer zertifiziert ist, aber das Forstunternehmen, das die Bäume fällt, nicht. Schon gelten Bretter aus diesem Rundholz ebenfalls nicht mehr als die Regeln einhaltend.

So sehr die Logos die Produkte der „Westerwälder Holzpellets“ schmücken mögen (und vielleicht zusehends auf dem Markt verlangt werden): Die einzige wirkliche Neuerung ist, dass das Sägewerk sie nun offiziell verwenden darf. Das Holz jedoch, das in Langenbach bei Kirburg verarbeitet wird, stammt seit jeher ausschließlich aus Deutschland (und nicht etwa aus umweltschädlichen Regenwaldabholungen), so dass bereits zuvor, freiwillig, nur Rundholz aus kontrollierten Quellen verwendet wurde. Womit sichergestellt ist, dass die ökologischen und sozialen Standards der Waldbewirtschaftung von der Einhaltung des Mindestlohns bis zum Ausschluss von Kinderarbeit erfüllt sind.



# „Alles hat seine Gründe“

• Bei der Betrachtung von Strommarkt und Energiewirtschaft entsteht aktuell ein verzerrtes Bild

**Von aus Deutschland ins Ausland „verscherbelter“ Energie, durch die Energiewende überlasteten Netzen, ja gar einem „Strom-Skandal“ liest man immer wieder Schlagzeilen. Doch wie sieht es tatsächlich auf unserem Energiemarkt aus?**

Professor Dr. Ralf Simon ist Experte für Energie-, Klima- und Kältetechnik sowie Energiewirtschaft und Lehrender an der Technischen Hochschule (TH) Bingen. Die Behauptung, Deutschland verschleudere Strom ins Ausland, sei ihm schon oft zu Ohren gekommen. Am europäischen Strommarkt werde der Preis jedoch auf Grundlage von Angebot und Nachfrage festgelegt und sowohl über den Bedarf als auch über die Erzeugungsmöglichkeiten gesteuert, stellt Simon klar. Die Erzeugung aus Sonne und Wind sei die „mit Abstand kostengünstigste“. Mit der bei uns insbesondere im Sommer reichlich vorhandenen regenerativen Energie zu handeln, die einen immer höheren Anteil am deutschen Strommix ausmache, sei betriebswirtschaftlich also grundsätzlich sinnvoll.

Das verzerrte Bild vom „verschenkten Strom“ sei vor allem auf Deutschlands 2022 besonders hohen Nettoexport nach Frankreich zurückzuführen. Der habe sich zu dem Zeitpunkt aus der Nichtverfügbarkeit von Kernkraft ergeben, auf die unser Nachbarland maßgeblich setzt: „In Frankreich waren einige Atomkraftwerke letztes Jahr nicht betriebsfähig – ganz viele dieser Anlagen waren aufgrund ihres Alters defekt. Dadurch, dass die Franzosen also ihren Strom so selbst nicht

erzeugen konnten, ist eine Strom-Mangellage entstanden, zusätzlich verursacht durch den Ukraine-Krieg. Der Strompreis ging nach oben, und folglich haben wir unseren Strom natürlich teuer dorthin verkauft.“ Energie wurde also keineswegs billig „verschenkt“, unterstreicht Simon.

Zu bedenken sei, dass Importe und Exporte stets tages- und jahreszeitlichen Schwankungen unterliegen, ergänzt Professor Dr. Bruno Burger vom Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme ISE: „Im Sommer verkaufen wir über Mittag Strom ins Ausland und kaufen ihn morgens und abends wieder zurück. Das ist quasi eine Speicher-Dienstleistung unserer Nachbarländer für uns. Und solange dies im Ausland günstig ist, ist das auch völlig legitim, denn im Sommer sind die europäischen Börsenstrompreise niedrig, und eine fossile Erzeugung rentiert sich aufgrund der hohen Brennstoff- und CO<sub>2</sub>-Kosten nicht“, führt der Experte aus. „Alles hat seine Gründe, und es ist nicht so einfach, wie es am Stammtisch diskutiert wird.“

Im Winter gibt es weitere Faktoren, hat Burger beobachtet: „Im Winter sind die Strompreise bei uns hoch, weil der Inlandsverbrauch in dieser Jahreszeit circa zehn Prozent größer ist und weil unsere Nachbarländer vermehrt Strom in Deutschland ein-



**Versorgung:** Auf dem europäischen Energiemarkt wird unser Strom sowohl ex- als auch importiert – beides hat seine ökonomische Berechtigung (siehe Kasten).

kaufen. Frankreich hat zum Beispiel aufgrund der Elektroheizungen im Winter einen 50 Prozent höheren Stromverbrauch als im Sommer und ist deshalb regelmäßig auf Importe angewiesen. In Österreich ist die Stromerzeugung aus Wasserkraft im Winter geringer, weshalb Strom zugekauft werden muss. Deutschland kann im Winter mit den fossilen Kraftwerken zusätzlichen Strom für den Export produzieren. Das rechnet sich auch, weil die Strompreise im Winter höher als die Brennstoff- und CO<sub>2</sub>-Kos-

ten sind. Deshalb hatten wir auch von Januar bis März Exportüberschüsse, im April war die Import-Export-Bilanz ziemlich ausgeglichen, und seit Mai haben wir dann eher Importe in der Gesamtbilanz.“ Zudem weist der Wissenschaftler auf einen wichtigen Aspekt hin: „Konventionelle Kraftwerke erzeugen Strom, um damit Geld zu verdienen. Im Winter kann viel verdient werden, im Sommer wenig.“

Generell, wiederholt Ralf Simon, seien die „Erneuerbaren“ wirtschaftlich klar von Vorteil: „Allein die Inflationsrate führt ja dazu, dass alles, was Betriebskosten verursacht – also auch Kohle- und Gasankauf – teurer wird. Das heißt, dass alle Energiearten, die Kosten in der Ressourcenbeschaffung verursachen, in den Gesamtkosten steigen müssen. Die Sonne und der Wind schicken uns hingegen keine Rechnung“, verdeutlicht der Professor der TH Bingen. Erneuerbare Energie werde daher auch langfristig den Strompreis senken – ihre Erzeugungsanlagen müssten allerdings dafür flächendeckend und rascher ausgebaut werden.

In dem Zusammenhang räumt Simon mit einem weiteren Stammtisch-Vorurteil auf – nämlich, dass Deutschland die Energiewende vorantreibe, während andere Länder untätig blieben. Diese Auffassung sei nicht nur grundlegend falsch, sondern geradezu paradox. Denn Länder wie China und die USA hätten längst erkannt, dass regenerative Energiequellen die „kostengünstigste Variante“ sind, und investierten dementsprechend bedeutend mehr als Deutschland: „Es gibt kein Land, das so viel Photovoltaik und Windkraft baut, wie China. An vielen Stellen sind die mit Abstand die Vorreiter. Die Amerikaner preschen ebenfalls in diese Richtung.“ Deutschland könne da „in keiner Weise“ mithalten, vergleicht Ralf Simon. „Um es ganz klar zu sagen: Die letzten zehn Jahre sind einfach verschlafen worden. Was mir aber Hoffnung macht, ist, dass da seit den letzten zwei Jahren ein gewaltiger Aufschwung entsteht.“

Einen wichtigen Ansatz sieht

Simon darin, dass Strom lokal für eine Region produziert wird (mehr zu dem Thema auch auf den Seiten 5 bis 7): „Man erzeugt ihn innerhalb einer Verbandsgemeinde und verbraucht ihn auch ebendort. Das ist gewinnbringend und kostenschonend“, erklärt der Wissenschaftler. Solche „Energierregionen“ entstünden

## Stromhandel ist lukrativ für Deutschland

Deutschland importiert ausländischen Strom in jenen Stunden, in denen dieser günstiger ist als die Eigenproduktion. Dies ist ökonomisch sinnvoll und gewährleistet die Versorgungssicherheit über das ganze Jahr. Aber unser Land ist Nettoexporteur: Das heißt, die Bundesrepublik verkauft mehr Strom, als sie einkauft.

Daten, welche die Bundesnetzagentur zum Strommarkt 2022 veröffentlicht hat, verdeutlichen Deutschlands fortlaufenden Trend zum Exportüberschuss. Demnach sei der Nettoexport 2022 im Vergleich zum Vorjahr sogar um 51,1 Prozent gestiegen. Unter dem Strich bedeutet das, dass mehr eingenommen als ausgegeben wurde: Der Überschuss fiel mit 2,880 Millionen Euro sogar noch höher aus als 2021, wo er bereits bei 1,142 Millionen Euro lag. Ein durchaus lukratives Geschäft also!

im Moment vielerorts, und es habe sich gezeigt, dass der lokal für die Einheimischen aus „Erneuerbaren“ erzeugte Strom „deutlich kostengünstiger ist als alles andere“, so der Fachmann. Auf diese Weise schaffe man nicht nur Akzeptanz in der Bevölkerung, sondern finde auch möglichst viele Nachahmer. Und der zügige Ausbau regenerativer Energiequellen sowie unseres Stromnetzes seien zwei Bedingungen für einen zukunftsfähigen Energiemarkt und sinkende Strompreise.

Anzeige

Wir wachsen und suchen Verstärkung!



## Großinvestitionen in Erneuerbare Energien erfordern zusätzliches Personal

Seit 1991 bewegt uns grüne Energie (Wind- und Bioenergie). Als erfolgreiches Pionierunternehmen investieren wir weiter massiv in den Ausbau unserer Fertigung sowie der Produktvielfalt. Neben Biomasseheizkraftwerk, Wind- und Sonnenenergieanlagen betreiben wir ein Pelletwerk sowie ein Sägewerk. Der Aufbau neuer Betriebszweige in den nächsten 2 Jahren (Bandsägewerk sowie Keilzink- und Hobelanlage) bedeutet ein breiteres Tätigkeitsfeld in den verschiedenen Bereichen unseres Familienunternehmens.

### Wir bieten...

Unbefristete Jobs in Voll- und Teilzeit mit leistungsgerechter Vergütung, soziale Zusatzleistungen (u.a. betriebl. Altersvorsorge, betriebl. Krankenversicherung). Ein familiäres Arbeitsklima bei flachen Hierarchien und direktem Draht zur Geschäftsleitung. Wir fördern eigenverantwortliches Handeln und geben Freiraum, auch eigene Ziele innerhalb unseres nachhaltigen und zukunftsorientierten Unternehmens umzusetzen.

### Interessiert?

Auf unserer Homepage finden Sie Informationen über offene Stellen. Wir freuen uns auf Ihren Kontakt!





# Junges Wissen fürs Sägewerk

• Sein duales Studium der Holztechnik absolviert Simon Weber in Mosbach – und bei den WWP

**Tischler oder Schreiner? Nun, das sei letztlich das Gleiche, schmunzelt Simon Weber, aber auf jeden Fall habe er die Lehre in diesem Handwerksberuf nun abgeschlossen. Doch nicht nur das: Die zuständige Tischler-Innung des Kreises Altenkirchen hat dem frischgebackenen Gesellen gratuliert, da er „Prüfungsbester des Jahrgangs 2023 im Ausbildungsberuf Tischler“ ist. Mit dieser Grundlage für sein Berufsleben hat der 21-Jährige weitergehende Pläne, und die „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) sollen dabei eine wesentliche Rolle spielen.**

Eigentlich hatte Simon Weber seine Ausbildungszeit auf zwei Jahre verkürzen wollen, da er am Gymnasium Marienstatt zunächst sein Abitur abgelegt hatte. Doch sein erster Ausbildungsbetrieb verwehrt ihm die Reduzierung – trotz sehr guter Noten in allen Zeugnissen. Man mag darüber spekulieren, ob es dem Unternehmen darum gegangen sein könnte, länger eine billige(re) Arbeitskraft, die ein „Azubi“ eigentlich nicht sein soll, zu behalten.

Wie auch immer: Simon Weber hat daraufhin seinen Lehrbetrieb nach dem ersten Jahr gewechselt und die Ausbildung in Eitzbach durchlaufen. Dass es so doch eine insgesamt dreijährige Lehrzeit wurde, stört ihn im Nachhinein keineswegs: „Es war kein Fehler! Man sammelt mehr Erfahrung – und so hatte ich halt auch genug Zeit, um eigene Projekte umzusetzen.“ Ein Bett für die Freundin, einen Schreibtisch, ebenso für die Freundin, und passende Nachttische. „Da war noch Holz übriggeblieben“, zwinkert der sympathische Westerwälder, der zudem einen Einbauschränk für sein Zuhause oder hölzerne Werkzeugkisten anfertigte. „Dabei habe ich recht viel gelernt und auch als Gesellenstück ein Bett gebaut – da wusste ich durch mein eigenes Projekt, worauf man ganz besonders achten muss.“ Die gute Vorbereitung brachte



**Leidenschaft:** Simon Weber lacht: „Viel von meiner Ausbildungsvergütung ist in Werkzeug geflossen – es wird sicher noch einiges hinzukommen.“ In seiner Freizeit will der zu den „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) gestößene Schreiner „auf jeden Fall“ weiterhin eigene Werkstücke aus Holz bearbeiten: „Das wird man nicht mehr los...“

ihm in der Gesellenprüfung eine Eins für sein Bett ein, in der Fertigungsprüfung ebenso wie in der Theorie. „Hätte nicht besser laufen können“, freut sich der Nachwuchstischler.

Mit dieser Basis möchte Simon Weber nun weitere Schritte auf seinem Berufsweg gehen und hat dazu am 1. September eine Anstellung bei den „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) aufgenommen. Dort wird bereits ein „stofflich-energetisch optimiertes Sägewerk“ betrieben (die „Wäller Energiezeitung“ berichtete), in dem Schnittholz zum Beispiel für Industrieverpackungen produziert wird (siehe auch Seite 8).

Doch ab dem kommenden Jahr wird das Westerwälder Unternehmen, das aus den Nebenprodukten des Sägewerkes umweltfreundliche Holzpellets herstellt, weiter im Bereich Holzbearbeitung investieren. Eine zweite Sägelinie für andere Holzarten und größere Durchmesser wird gebaut, eine Keilzink- und Hobelanlage ergänzt werden, um weitere Verarbeitungs- und Veredelungsschritte ermöglichen zu können. Da werden Fachleute gebraucht, die den Aufbau beglei-

ten und später im Arbeitsalltag ihr Wissen einbringen.

Damit das seine noch größer wird, hat sich Simon Weber entschieden, ein duales Studium zum „Bachelor of Engineering Holztechnik“ aufzunehmen, neben seiner Arbeit in Langenbach also ebenfalls wieder die „Schulbank“ zu drücken, wenngleich diese dieses Mal nicht im Gymnasium Marienstatt und ebenso wenig in der Berufsschule in Betzdorf steht.

Ganz neu ist die Langenbacher Firmengruppe MANN für den jungen Wäller dabei nicht: Als Schüler besserte er sein Ta-

schengeld auf, indem er Lkw der Spedition MANN wusch. Aus dieser Zeit habe ihn sein jetziger Chef Markus Mann bereits gekannt. Mit ihm kam Simon Weber auf den „Westerwälder Holztagen“ zufällig ins Gespräch, wo sowohl die Schreinerei, in der der Tischler seine Ausbildung durchlief, als auch die „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) einen Stand hatten. „Halt dich ran – wir suchen noch Leute“, habe ihm Mann bedeutet. Schon da sprach Weber seinen neuen Chef auf den Wunsch nach einem dualen Studium an, traf nach den „Holztage“ erneut mit ihm zusammen.

„Alles ganz locker und entspannt, es hat alles gepasst“, blickt der Geselle zurück. Schnell fasst er den Entschluss: „Das mache ich. Super interessant, was die WWP vorhaben, mit der Keilzinkanlage und anderen Projekten.“ Zudem befinde sich der neue Arbeitsplatz „vor der Haustür“, zu Zeiten seines Schülerjobs habe er schon mit dem Fahrrad dorthin fahren können. „Und es ist ein familiäres Klima dort. Außerdem gefällt mir, dass man beim dualen Studium, das wir jetzt vereinbart haben, auch richtig im Betrieb arbeitet, seine Kollegen und alle Arbeitsabläufe kennenlernt und nicht nur ein Theoretiker ist.“

Damit die Studieninhalte nicht damit kollidieren, ist der Norkener blockweise für jeweils etwa drei Monate an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Mosbach nahe Heilbronn. Im weiteren Verlauf des Studiums ist vorgesehen, dass die Theoriephasen kürzer und der praktische Anteil immer länger wird.

„Auf jeden Fall“ wolle er nach dem sechs Semester, also drei Jahre, umfassenden Studium bei den WWP bleiben: „Das ist, denke ich, ja das Interesse aller Beteiligten“, nickt Simon Weber. In der neuen Sägelinie lerne er beinahe „jedes Kabel persönlich kennen“, ist von Anfang an dabei und ist daher mit vielen Details bestens vertraut, wenn es nach dem Aufbau darum geht, täglich hochwertige Produkte mit der An-

lage hervorzubringen. „Das schätze ich auf jeden Fall auch!“

Sein Traumjob sei während seiner Schulzeit „eigentlich immer Förster“ gewesen, erzählt der in Norken Lebende. „Das kam durch meinen Vater, er ist Forstamtsleiter; naja, so bin ich auf das Thema aufmerksam geworden.“ Doch als Simon Weber die elfte Klasse besuchte, ein Jahr vor der Abiturprüfung stand, kam sein Onkel zu Besuch, der früher selbst Schreiner gewesen war. Der Verwandte sprach mit seinem Neffen über sein Arbeitsleben, gab ihm Impulse. Zudem hatte der heute 21-Jährige schon immer viel „mit dem Opa gewerkelt“, zu Hause beim Hochsitzbau mitgeholfen. „So kam es, dass ich Praktika im Bereich Schreinerei gemacht habe, und Möbel zu bauen, hat mir total Spaß gemacht!“

Holz sei außerordentlich vielseitig, schildert der Tischlergeselle, was ihn am Material reize. „Dann ist es super interessant, wenn die Bohle in die Werkstatt kommt: Man guckt, wo man was herauschneidet; welchen Ast nimmt man mit rein, wie verlaufen die Jahresringe? Welches Stück wählt man für die Front aus, welches kann man nutzen, das nicht so sichtbar wird? Da muss man halt ein bisschen Liebe reinstecken. Und am Ende vor dem Ergebnis zu stehen, in das man viele Arbeitsstunden investiert hat, hat mich immer erfüllt!“ Zudem sei der Beruf des Schreiners sehr abwechslungsreich – „von Küchen bis zu Einbaumöbeln, Türen, Fußböden, Brandschutz, Treppen...“

Und nun hat der Beruf den jungen Schreiner bereits nach nur drei Jahren zu den „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) geführt, über die Markus Mann sagt: „Das Wichtigste, das wir am Standort Langenbach haben, sind nicht die Maschinen für viele Millionen Euro – sondern die Mitarbeiter, die dafür sorgen, dass unsere Kunden jederzeit einwandfreie Produkte bekommen und mit unseren Westerwälder Pellets ebenso zufrieden sind wie mit unserem Schnittholz.“

Uwe Schmalenbach



**Freizeit:** Fußball, Angeln und Jagen sind weitere Hobbys des Norkeners – neben dem Schreinern.



**Rohstoff:** Das nachwachsende Ausgangsmaterial, dem sich der Tischler beruflich widmen will, auf dem Rundholzplatz der „Westerwälder Holzpellets“ (WWP). Fotos: Schmalenbach



# Kollegen beim Kastenbraten

•Erfolgreich zusammen arbeiten, ausgelassen miteinander feiern: Sommerfest an der Alten Schule

**Nein, so etwas habe er noch nie gemacht, schüttelt Pedro den Kopf! „So etwas“, das ist ein Auftritt vor so vielen Menschen: Beim diesjährigen Sommerfest der „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) und „MANN Naturenergie“ versetzt Pedro Ricardo Martínez Escobedo seine Kollegen wirklich in Erstaunen, singt der aus Ecuador stammende Auszubildende geradezu hinreißend einige Lieder aus seiner südamerikanischen Heimat und begleitet sich dabei selbst gekonnt auf der Gitarre. Die Zuhörer sind aus dem Häuschen: Dass ihr junger Kollege fleißig und ein netter Mensch ist, wussten schon alle, doch von diesem musischen Talent ahnten sie nichts.**

Wie lange sie und MANN-Mitarbeiterinnen Steffi Rahn sowie Jenny Fritzen für die Vorbereitung gebraucht haben, vermöge sie nicht recht zu beziffern, schüttelt Tanja Mann den Kopf: „Das kann man gar nicht sagen, wir haben immer einmal wieder etwas dafür gemacht.“ Bereits im Frühjahr sei allerdings begonnen worden, das Betriebsfest zu planen, „damit wichtige Dinge und

tet, dass der Termin für das Sommerfest eigens vom ursprünglich geplanten Datum um eine Woche vorverlegt wurde, damit man sich die Landmetzgerei aus Norken als Essenslieferant terminlich habe sichern können.

Die Resonanz auf die Einladung zum Sommerfest sei erfreulich hoch gewesen, schildert Tanja Mann. Der Einladung, die ausdrücklich auch für die Partner der



**Gesangstalent:** Er sei sehr nervös gewesen, gesteht Pedro, Azubi zum Elektroniker für Betriebstechnik.

Akteure wie die Musik oder das Catering nicht bereits ausgebucht sind“, ergänzt Mann.

Dass es viel Mühe, eine Menge Detailarbeit gewesen sein muss, zeigt ein Blick in den stilvoll hergerichteten Garten am Alten Schulhaus in Langenbach: etliche lange Tafeln mit Bänken sind gefällig angeordnet in weiße Tücher gehüllt, das grüne Areal bis in die hinterste Ecke top gepflegt. An einem Bierwagen wird frisches „Hachenburger“ gezapft, nebenan haben die „Cocktail Runners“ aus Mengerskirchen ihre Bar aufgebaut.

Während die „Original Naubergmusikanten“ aus w mit Blasmusik bereits für Stimmung sorgen – bei Anbruch der Dunkelheit abgelöst vom tanzbare Musik auflegenden DJ –, richten Metzger Matthias Hilger und sein Team ein Catering für wirklich alle Geschmäcker her: Vom Wildgulasch über den Westerwälder Kastenbraten oder Kräuterhähnchen bis hin zum Sellerietaler „Matador“ kommen sämtliche Speisenangebote bei den Sommerfest-Gästen erstklassig an. Mediterranes Pfannengemüse mit Fetakäse, schwäbische Serviettenknödel oder Pfannkartoffeln in Kräutern? Auf jeden Fall Panna Cotta an Pfirsichgrütze zum Nachtisch kosten! Oder doch lieber Erdbeeren an Pistazien zum Dessert? Eine tolle Auswahl von hoher Qualität. Tanja Mann berich-

Mitarbeiter galt, folgten 140 Anmeldungen. „Wirklich eine gute Quote“, freut sich Mann, „und es gab auch einige, die sogar noch später dazugestoßen sind, weil sie zum Start um 19 Uhr andere Verpflichtungen hatten, aber dennoch dabei sein wollten.“ Offenbar arbeiten die Teams von „Westerwälder Holzpellets“ und „MANN Naturenergie“ nicht nur hart und erfolgreich zusammen, menschlich muss vieles ebenfalls gut laufen, wenn so viele Lust haben, selbst ihre Freizeit mit Kollegen zu verbringen.

„Dass wir heute Abend hier alle zusammen feiern können, liegt wirklich daran, dass ihr alle gut gearbeitet habt und fleißig



**Garten:** Das Areal zu Füßen des Windparks Langenbach ist ideal für das Fest.



**Gemisch:** Bunte Cocktails schmecken ebenso wie das „Hachenburger“.



**Geschmack:** Das Catering kommt bestens an. Fotos: Schmalenbach



**Geselligkeit:** In entspannter Atmosphäre speisen die Kollegen zusammen, die sonst gemeinsam arbeiten.

wart“, vergisst Markus Mann nicht, dem Team ein Lob auszusprechen. Nanu, was kreist da derweil über seinem Kopf? Ah, die ersten Fledermäuse sind aus ihren umliegenden Quartieren hervorgekommen, beginnen die Jagd auf Nahrung. Oh ja, es ist ja auch schon 22 Uhr, die Nacht bricht allmählich herein – und die Fassade der Alten Schule wird zur Leinwand. Ein filmischer Beitrag bietet einen bildgewaltigen Rückblick aufs abgelaufene Jahr bei WWP und MANN – und sorgt für etliche Lacher im Kollegenkreis...

Carola Nimischk



**Film:** Der Jahresrückblick flimmert über die Alte Schule.



**Tanz:** Ausgelassene Stimmung den ganzen Abend über.